Pol. g.
910

Pol. g. 910

<36608215320012
<36608215320012
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
alte und neue
Staatsmaximen.

Leipzig,
bei Christian Friedrich Müller
1800.

Pol.g. 910

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B7R

Vorbericht

des Herausgebers.

Bei der Neige des achtzehnten Jahrhunderts thürmen sich so wichtige Ereigniße auf, die vom Herrscher und Staatsmann, vom Geschichtschreiber und Philosophen die äußerste Aufmerksamkeit verdienen — vorzüglich deswegen verdienen, weil vielleicht noch nie eine Epoche, so lange Men-

schen in gesellschaftlichem Verein mitein=ander stehen, der jezigen, an Stoff zum Nachdenken, an Einfluß auf die würkli=che, mehr aber, auf die zukünftige Lage der Dinge, gleich kam.

Das Verhältniß der Politik in Europa hat sich umgewälzt, Kronen sind zertrüm=mert und samt ihrem Glanze in Staub herabgeschleudert worden; kleinere Staa=ten haben sich dagegen vergrößert, indem sie theils in physischer Rüksicht ihre Länder erweitert, theils aber einen bessern — ei=nen sicherern Weeg zur Größe, zur innern Stärke und zum Glanze eingeschlagen — einen Weeg, den sie blos in Erweiterung der Kultur ihrer Staatsbürger und der Nahrungsgewerbe derselben suchten. Wäh=

rend

rend ihre Regenten und Vorsteher mit der sittlichen Vervollkommnung und physischen Beglükung der Individuen sich beschäftigen, Annehmlichkeiten und Erholungspuncte einzig und allein in dem Flor jener suchen, zerreißt ein in Aufruhr gebrachtes Volk die Bande aller gesezlichen Verfassung, opfert tollkühn Blut und Leben, Ehre, Sicherheit und Eigenthum auf, um jene einengende Bande abzuschütteln, an die es unweise gefesselt wär.

In solche Labyrinthe stürzten falsche Staatsprincipien, ein, sonst edles, gutes und mit erfindrischem Genie begabtes Volk — in Labyrinthe, in denen es noch manche täuschende Gänge hin und her durch-

durchwandern muß, ehe es zu einer bleibenden Ordnung und Ruhe gelangen wird.

Wohl euch Regenten und Staatsmännern, die ihr blos für das Wohl eurer Bürger lebt und durch weise Führung sie zu dem erhabenen Zweke, zu dem sie der große Beherrscher des Weltalls bestimmt hat, zu leiten bemüht seyd und durch vernünftige, dem Weesen und der Natur des Menschen angemessene Verordnungen, das aus dem Weege zu räumen sucht, was sie verzweifelnd in jene Labyrinthe führen könnte.

Eben die traurigen Begebenheiten des jezigen Zeitlaufs, veranlaßten den Verfasser dieses Werkchens, welcher nebst ausgebrei-

gebreiteten litterärischen Kenntnissen, Biedersinn, warme Vaterlandsliebe und durch seine Lebensperiode viele Erfahrungen besizt, auf den wahren Grund der Staatszerrüttungen einzudringen, um daraus auf vernünftige Mittel zu kommen, welche die Quelle des Uebels zu hemmen vermögend sind. Indessen blieb es bisher nur in den Händen einiger seiner Freunde, und würde vielleicht niemals durch ihn selbst herausgekommen seyn, weil er nicht mehr die nöthige Muse findet, ihm die gehörige Vollendung zu geben. Da es aber schon in seiner jezigen Gestalt mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden wird; so hat der Herausgeber die Erlaubnis zur Bekanntmachung zu erhalten gesucht. Der Verfasser hat keine andre Absicht, als blos den

Regenten einen Fingerzeig zu geben, daß der Keim übler Gesinnungen, nachtheiliger Factionen, Empörungen und Anarchie nicht beim niedern Haufen der Volksklasse zu suchen sey, sondern daß vielmehr seine Existenz von falschen Regierungs-Principien und von der sich mehr gebildeten, tiefer denkenden und besser glaubenden Volksklasse herrühre.

Er sucht also jenen Keim nicht nur in der Person des Herrschers, sondern auch bei seinen Rathgebern; freilich eine kühne Behauptung in einer so kritischen Periode, in der die Aeusserung der Wahrheit verdächtig macht, und warme Vaterlandsliebe, wenn sie sich in Wegräumung schädlicher Mißbräuche äußert, zum Verbrechen wird.

Der Verfasser schränkt sich auf keinen Staat insbesondre ein, sondern sucht allgemein aufmerksam zu machen. Es können sich also keine vorgefaßte, dem Karakter des Verfassers nachtheilige Meinungen, bei biedern und edelgesinnten Menschen anspinnen, sondern nur, bei dem Empfänglichkeit und Raum zur Ausdehnung finden, dessen Kopf leer und das Gefühl für das Gute — für Wahrheit und Recht längst erloschen, oder durch falsche Grundsätze und vorgefaßte Meinungen, von jeher verdrängt gewesen ist. Aber für solche seelenlose Menschen, die ihn vielleicht nicht verstehen werden, oder aus Herzenshärtigkeit — nicht verstehn wollen, hat der Verfasser nicht geschrieben; der größre, beßre und von warmer Vaterlandsliebe erfüllte

Theil,

Theil, der nur das Gute wünscht, wird dieses in seiner Schrift suchen und finden, wird sich bestreben, seine Anwendung, zum Besten der Menschheit, zu befördern, und, wo er anders denkt, den Verfasser, für seine gute Absicht, menschenfreundlich und mit Nachsicht beurtheilen. Winterthur, im März, 1797.

I. Von den wahren Ursachen der Anarchie.

Bey so vielen Verwirrungen, die in den Ländern um uns her vorgehen, und sich immer mehr auszubreiten drohen, ist es Bedürfniß, die Welt auf ein Gebrechen, welches der Politiker Anarchie nennet, aufmerksam zu machen —!

Nicht am Ontario bei nomadischen Völkern, sondern unter gebildeten Nazionen in Europa kömmt es zum Vorscheine, unter Umständen, in welchen Unterthanen einer rechtmässigen Obrigkeit, nach Behaglichkeit und Konvenienz mit Rücksicht auf Selbsthülfe, wider Landeskonstituzion und Gesetze entscheiden.

Der aus verkehrten Grundsäzen und Urtheilen von Freiheit und Volks-Glük entspringende Hang dazu heißt Anarchismus.

Die traurigen Würkungen empfindet der redlichgesinnte Theil der Welt zwar mit Abscheu, hält sie aber nicht selten für Ursachen, und verfehlt in der Remedur den heilsamen Zweck. Doch ist es nicht so schwer, auf den rechten Grund dieses Gebrechens zu kommen, als die daraus sich entwickelnde Krankheit zu heilen. Zu allen Zeiten, in welchen Gesetze ordent-

ordentliche Völker bildeten, und allgemeines Volksglück im Gefolge hatten, warfen schon manche empfindsame, für Volks-Wolfart erklärte Völker sorgenvolle Blicke auf den fürchterlichen Umriß des Anarchismus, bemerkten hingegen nur ohne weiteres Nachdenken die Oberfläche schrecklicher Würkungen und Folgen, die man durch Bekämpfung der Ursachen leicht und glücklich hätte verhindern können, wo man die ganze Erscheinung nicht für einen gewöhnlichen Gang der Natur oder für das Werk eines unvermeidlichen Schicksaals angesehen hätte. Daher schrieb Krispus seinem Cäsar folgende denkwürdige Worte von Rom: „Ich denke so, weil alle entstandene Dinge ihr Ende erwarten, daß, zu welcher gefahrvollen Zeit das Schicksaal der Zerstöhrung für die Stadt Rom auch eintreffen mag, Bürger wider Bürger fechten und auf solche Weise, ganz abgemattet und erschöpft, einem

Könige oder einer einzigen Nazion zur Beute heimfallen werden. Ausserdem wäre die ganze Welt, mit allen Völkern vereinigt, nicht im Stande, dieses Reich zu verändern oder zu zerreißen."

Zerlegt man alle Begebenheiten und Thatsachen; so trift man auf die Hauptquellen des Anarchismus.

Persöhnliche Ausschweifungen waren zu allen Zeiten die nächste Vorbereitung. Diese entstanden nicht allein aus einem überwiegenden Hange zur Ungebundenheit, sondern sie vermehrten und vereinigten sich auch, mit stufenreicher Fertigkeit, in einer allzufreien — Lebensart, unter dem Namen Libertinismus in der menschlichen Gesellschaft. Dieser Feind der Moralität ist demnach die Urquelle aller Unordnungen in

allen Verhältnissen des menschlichen Lebens, und verstärkt sich sowol durch Eigenliebe als durch sinnliche Gefühle so weit, daß natürlich moralische Kräfte ihn nicht leicht besiegen können. Sein Geist ist merkwürdig. Durch allmählige Entwicklung wird er zuerst eine einfache Abweichung des sittlichen Verhaltens von den Vorschriften der Vernunft, d. h. ein kleiner moralischer Fehler, eine unbedeutende Vergehung. Oeftere Wiederholungen erheben aber diese geringe Anomalie zu einer Fertigkeit —, und erzeugen endlich Bestimmtheit, sowol natürliche, als positive Gesetze zu übertreten. —

So geht denn der kleine Fehler in große Verbrechen über. Zeigt er sich mit einem Widerstande gegen Gesetzgeber, und verordnete Vollzieher der Gesetze; so wird er Insubordinazion, und diese der erste fatale Schritt

zur Empörung, woraus die furchtbare Mutter der greuelvollen Anarchie ihr Daseyn erhält. Das ist der natürliche Gang des Libertinismus, der dem Könige vor seinem Thürhüter, dem Herrn vor seinem Sclaven nichts voraus läßt. Erscheinen Fälle, in welchen Eigenwille sich zu behaupten sucht, so wagt sich der Geist der Ausschweifung an Gesetzgeber und Gesetze, in der Absicht, entweder seinen Spielraum zu erweitern, oder den Kolossen der gesammten Staats-Verfassung zu stürzen. — Glückt das Erste; so entstehen Republiken; gelingt das Andere, so beginnt ein Zustand, in welchem Libertinismus Empörungen, Anarchie und Revoluzionen hervorbringt. — Tugendhafte Einfalt und vernünftige Mäßigung waren daher zu allen Zeiten der stärkste Wall für Gesetze, für die Ruhe des Staats, für Regenten und Bürger, das Alterthum liefert davon treffende

fende Beweise. So lang die Waffen der griechischen und römischen Helden aus schlechtem Stoffe bestanden, der Senator heut über Gesetze deklamirte, und morgen wieder ackerte, Frugalität und Einfachheit überal thronten, Talente des Geistes und Herzens allein verlangenswürdige Schätze, die Namen der Grachen, der Crassen und Sejane, der Poppäen und Messalinen noch unbekannt waren; so wurden Gesetze für Göttersprüche, Senatore, Bürger und Vaterland für ein unzertrennliches Wesen, und dieses für ein Idol gehalten, welchem Senator und Bürger Leben und Habe willigst opferten. Kaum aber hatte der Libertinismus Raum gewonnen, und sich beliebt gemacht; so deckten sich Leichtsinn und Ungebundenheit mit Togen und Helmen; Popinen strotzten von liederlichem Gesindel aus hohen und niedern Volksklassen; Gesetze wurden wie Popanze, Katone entweder für Ti-

rannen, oder für eigensinnige Gecken gehalten. Dagegen traten Sullane, Mariusse, Katilina, Cäsare, Pompejusse auf die Bahn — das Resultat war Tiranney, Bürgerkrieg, Unterdrückung, Anarchie, Revoluzion. Zugleich kamen mit Macht, wie aus einem Höllenschlunde, alle Greuel der Barbarey und Sittenlosigkeit mit ihrem schwarzen Gefolge in allen Theilen der bekannten Welt in Ansehn und Umlauf. Hier findet man den Grund, warum in reichen Hauptstädten und nahrhaften Ländern eine Volksempörung sich leichter anzetteln, und für Anarchie mehr gewinnen läßt, als in Orten und Landstrichen, in welchen, wegen kärglicher Austheilung der Naturgüter, und Nahrungszweige, Thätigkeit und Fleiß immer gespornt werden, auch die Lust zu Ausschweifungen eher ermüdet, wenigstens nicht so leicht befriedigt werden kann, der Mann hingegen der Frugalität und Ein-

fachheit für die Quelle seiner häuslichen Wohlfart, erkennt, und übet. Fester ist hier das Band, welches Regenten und Bürger zusammen faßt. Ungebundenheit und Anarchismus müßen also höheren und tugendhafteren Empfindungen von Treue, von Gerechtigkeit und Ordnung weichen, obgleich ein Freund des Aufruhrs den Anarchismus in das schöne Gewand der Freiheit kleidet, um den Drachen zu verhüllen, der dieses Band zerreissen, und die ganze Volksglückseligkeit verschlingen soll. Dieses Ungeheuer muß demnach soweit entlarvt werden, daß die tugendhafte Einfalt es erkennen und fliehen kann. So wahr es ist, daß Libertinismus den Grund der Anarchie legt; so ist er doch nicht die einzige und nächste Ursache ihrer Entstehung und umständlichen Bestimmung, wenn er weder in andere sittliche Gebrechen, noch in eine veränderte Gestalt und Sprache übergeht, also blose Un-

gebunden-

gebundenheit bleibt. — Solches bleibt er hingegen so wenig, daß er vielmehr sich in alles mischt, Namen und Gang, wie ein Strom, nach Masgabe der Verhältnisse ändert, bis er das uferlose Meer der Anarchie erreicht und unter einem fremden Namen selbst ein Ozean des Verderbens wird. — Diese schreckliche Wirkung wird aus seiner eigenthümlichen Ungebundenheit sehr begreiflich. Denn diese ist entweder ein Fehler des Verstandes oder des Willens. — Ist er ein Fehler des Verstandes; so mangeln die nöthigen Einsichten in die wahre Beschaffenheit der Dinge, mit welchen wir in gewißem Verhältnisse stehen.

Wir kennen so wenig ihre Einflüße, als derselben wahren Gehalt. Auch sind wir mit unsern Pflichten, welche der Vernunft und Religion heilig sind, entweder gar nicht, oder nicht so weit vertraut, daß sie Grundsätze zur

Beförderung der allgemeinen und besondern Wohlfart werden könnten. — Weil aber das Gewissen nicht schweigt, und das geheime Gefühl von Nothwendigkeit einer Religion, durch welche wir die Abhängigkeit von einem höchsten Wesen durchaus anerkennen, unser Herz in Unruhe sezt; so entwerfen wir einen besondern Religionsplan, welcher die Grenzen der Ungebundenheit nicht beunruhiget — die Einfuhr fremder Galanterie-Waaren unter glänzenden Namen erlaubt, alles hingegen, was den Sinnen nicht schmeichelt, für Contrebande erklärt. Indessen wird das Herz durch falsche Ruhe getäuscht, für reiches fruchtbares Nachdenken verschlossen, im Taumel erhalten, und dem Anarchismus geöfnet.

Ist Ungebundenheit ein Fehler des Willens; so gebieten heftige Leidenschaften dem schwächern Verstande. Alles folgt dem Triebe einer

erhitzten Einbildungskraft wider den Verstand, mit welchem sie, nach erlangtem Uebergewichte im Sturm der Leidenschaft, wie mit einem, vom unbändigen Roße überwältigten Reiter, davon läuft.

Das nächste Erzeugniß einer solchen Gemüthslage, ist gränzenlose Ausschweifung — in Zaubergefilden der Wollust, in welchen weichliche Sybariten, wie Katiline, ihren Gottheiten Kränze winden, die heiligste Gesetze entweihn, und das entzündete Feuer des Anarchismus betriebsam und kraftvoll unterhalten. Der Libertinismus wird so die reichhaltigste Quelle der Anarchie.

Schleicht er in Paläste oder Strohhütten, trägt er Harnisch oder Mantel, hüllt er sich in Sutanen oder Küttel, so spielt er seine Rolle so artig, so lange — bis das ganze

Staats-

Staatsgebäude in Flammen steht. Da das Feuer der Anarchie das untere Stockwerk insgemein zuerst ergreift, oder deutlicher zu reden, der Aufstand, im gewöhnlichen Falle, in der niedrigsten Volksklasse beginnt; so ist das Vorurtheil entstanden, als ob der dritte Stand, oder der so genannte gemeine Mann, der erste Urheber von Empörung und Anarchie, auch jede bisher wider ihn gebrauchte Vorkehrung nothwendig wäre.

Er wurde deswegen in wehrlosem Zustande beständig erhalten, bei Gelegenheit geringer Ausschweifungen hart bedroht, und empfindlich gezüchtigt. Hätten Konjunkturen über solche Umstände kein helleres Licht verbreitet; so wäre das Uebel beinahe unheilbar geworden, indem man immer ohne die Ursachen zu zerstöhren gegen ihre Wirkungen kämpfte! Und doch hängen noch viele an dem so beliebten

ten Vorurtheile, als ob der geringe und gemeine Mann durch Aufstand den Weg zur Anarchie zuerst bahnte.

Wenn von den ersten Ursachen die Frage ist, so beweisen manche Umstände gerade das Gegentheil. Denn nach allen bisherigen Thatbeweisen und Erfahrungen, herrscht itzt unter verbündeten Optimaten Anarchie, dagegen in der niedern Volksklasse Ordnung und Stille, obgleich der gemeine Mann bewafnet und zum Kampfe hinlänglich abgerichtet ist, auch Muth genug besitzt, gegen den kühnsten Feind im Nothfalle eine Unternehmung zu wagen.

Was soll man glauben? Alle Umstände und Thatsachen sind für die Meinung, daß Libertinismus aus den höhern Ständen in die niedrigen Volksklassen wandert, oder, wie

Eis die Gipfel schroffer Glätscher zuerst belegt, und zuletzt in der Tiefe seine schauderhafte Fabrikazion vollendet. Hat Libertinismus Insubordinazion unter seinem ersten Gefolge; so hat er bey herrschender Subordinazion so wenige Gewalt, daß keine Empörung zur Reife gedeihen kann.

Friderich der Einzige sucht deswegen die Ursache der großen und öftern Empörungen der römischen Soldaten in dem Mangel einer engen Subordinazion. Aus dieser treffenden Beobachtung fließt der wichtige Grundsatz, daß da, wo die Schranken der Subordinazion aufhören, der Libertinismus mit seinen Wirkungen anfängt, und nach Maasgabe seiner Beschränkung mehr oder weniger zur Anarchie behülflich ist.

Wo müssen wir also den Libertinismus und den Ursprung seiner traurigen Wirkung zuerst suchen? Zwischen vergoldeten Marmorwänden, oder unter dem faulenden Strohdache? Gewiße Umstände und Lebens-Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft geben darüber die besten Aufschlüsse. Geburt, Erziehung, Stand, Familienglanz der Erdengötter sind an sich schon eine offene Bahn zu dem Libertinismus, der den kaltblütigen Alten zwar nachlässiger, aber dennoch beständig, den feurigen Jüngling hingegen desto enger und gewisser fesselt, und bis in das späteste Alter beherrscht. So machten sich Katilina und andere junge römische Patrizier bekannt. Verhältnisse von Kräften und Glücksumständen mehren oder mindern dessen Stärke.

Der gefesselte in dessen Interesse gezogene Verstand giebt ihm auch so viele Gewandheit

und

und Farbe, daß ein oberflächlicher Beobachter sich leicht täuschen läßt, Ausgelassenheiten für reine Freuden, Eigenwille für hohen Sinn, Verschwendung für Gutmüthigkeit, Niederträchtigkeit im Umgange durch alle möglichen Abstufungen für tugendhafte Popularität und Herablassung ansieht. Wer kennet nicht den so großen Komödianten Nero, der in wollüstigen Ausschweifungen den Anarchismus ausbrütete, und da er, in einer angesponnenen Verschwörung gegen sein unwürdiges Leben, dessen unhintertreibliche Wirkungen in schrecklichen Verboten bemerkte, aus weibischer Verzweiflung durch Selbstmord die erste und einzige männliche That wider Natur und Tugend und Ehre vollbrachte.

Man irrt in gewissem Betrachte also nicht, wenn man Paläste für die Wege der Ungebundenheit und diese für die Mutter des Anar-

chismus erkläret. Wälzt demnach der trübe Strom seine Fluten nicht von dem Gebirge auf die niedrige Wohnung des Privatmannes und Taglöhners, sind Fleiß, Einfachheit und Frugalität, von welchen sie umwallt ist, stark genug, dem Sturme zu widerstehen; so müssen behagliche Ruhe und häusliche Freuden bleibendes Glück seyn, in dessen vollem Genusse Arkadiens frohlockende Stimmen ertönen, und dem frohen, für Zaubertöne des brausenden Libertinismus verschloßenen Ohre allein hörbar und festlich seyn.

Unter persönlichen Anarchismus erzeugenden Ausschweifungen spielt Machiavels Arglist keine geringere Rolle, als der Libertinismus. Vor Machiavels Zeiten war die Welt noch nicht mit geheimen Staats-Ränken so bekannt, daß sie Intriguen und Kabalen gefürchtet hätte. Alles gieng öffentlich

zu! Entweder sprach der Vertrag oder die Lanze das Recht. Also war in diesen Umständen entweder Humanität oder Despotie der einzige Weg, auf welchem der Regent sein Ruder führen, und das Volk sein Urtheil erwarten konnte. Machiavel wußte hingegen beides miteinander so künstlich zu verbinden, daß das Volk die Abweichung von Billigkeit und Recht auf Seiten des Regenten in dem Anfange nicht so leicht, am Ende aber insgemein zu spät bemerkte. Denn Machiavel gab Regeln, wie ein Regent unter einem Scheine von Wohlthätigkeit und Pflichterfüllung auf verdeckten Schleichwegen nach Behaglichkeit und Konvenienz sich mehr Ansehen, mehr Gewalt, mehr Reichthum auf Unkosten seines Volkes verschaffen könnte.

Der Innbegriff solcher Regeln macht denn die schöne Politik dieses Mannes aus, welche

von dem vernünftigen und billigen Theil der Welt mit dem Namen Machiavellismus gebrandmarkt, und von dem größten Regenten Friderich dem Einzigen selbst, widerlegt wurde. *) Demungeachtet behauptete sich diese Afterpolitik in der großen Welt so weit, daß die meisten Regierungsformen nach ihren schädlichen Grundsätzen eingerichtet wurden. Die Anwendung derselben hat hingegen unter den Völkern beständig Mißvergnügen und Gährung, wenigstens ein unverschuldetes Mißtrauen des gemeinen Mannes gegen Politiker oder s. g. Staatsleute erzeugt, und solches zu einer gemeinen Regel im Umgange mit Individuen von dieser Menschenklasse gemacht.

*) Die Behauptung neuerer Schriftsteller, Machiavel habe in seinem Werke nur die damaligen Regierungen schildern und den Fürsten ein Bild davon vor die Augen stellen wollen, beruht hier auf sich, wo die Folgen sprechen.

macht. Man wundre sich also nicht, daß Empörung und Anarchismus in unsern Zeiten so gemein wurden; da Machiavels falsche Staatskunst noch nicht aufgehört hat.

Doch glaubt man solchen unglücklichen Folgen durch kräftige Maasregeln Gränzen setzen zu können. Denn militärische Gewalt, als das äußerste Hilfsmittel, soll das erzwingen, was dringende Vorstellungen und Demonstrazionen selten bewirken. In manchen Fällen richtet Gellerts Amtmann zwar mehr aus, als sein Superintendent; jedoch, wo Rache im Herzen glüht, und Anarchismus mit in das Spiel kömmt, da werden beide mit gleicher Münze bezalt. Ist aber alsdenn nicht nöthig, daß solchen rebellischen Ohren gewafnete Apostel predigen, und durch Zwang Gehorsam und Ruhe erhalten —?

Eine traurige Meinung von Nothwendigkeit! War die Ruhe des Volks unter solchen Umständen je etwas gefälliges, so ist sie es jetzt. Denn diese erzwungene Volksruhe ist nicht besser, als die Stille eines Erschrockenen im Donner. Wird der Staatshimmel wieder heiter, so setzt das Volk sein Lied im ersten Tone fort, hingegen durch pflichtwidriges Bezeigen den Regenten in die Nothwendigkeit mit der linken das Ruder, und mit der rechten den Degen zu halten. Durch eine stärkere Dosis von Humanität und Verläugnung eines kleinen Intereße, würde dagegen alles einen bessern Gang nehmen, da das Volk nichts, als Schonung seines Personals und Erleichterung der bürgerlichen Lasten verlangt. Doch wird an solche kostspielige Kur nicht so bald, sondern durch beharrliche Spekulazion auf Person und Vermögen noch gar an Erweiterung der Gewalt und des Einkommens gedacht.

An der Person sucht man sich zu bereichern, indem man Dienste entweder ohne äquivalente Belohnungen, oder auf Unkosten des Dieners sich leisten lässet. Der erste Fall trift insgemein geringbesoldete und schwer belästigte Staatsbedienten, der andere Frohndleute, welche ihre Dienste oft mit Hindansetzung ihrer nothwendigsten Geschäften und noch dazu über ihrem eigenen Brode leisten müssen. Nicht minder wird bisweilen an dem Vermögen der Unterthanen finanzirt. Im Kaufe und Tausch fordert der Kameralist die Waare von Unterthanen insgemein besser und wolfeiler, als sie der Ausländer bezalt. Ist der Unterthan Käufer; so muß er sie in einem höhern Preise annehmen. Doch diese Finanzoperation wird nur in Ländern angestellt, in welchen alle Domainen des Regenten entweder verschuldet, oder erschöpft sind. Denn bei einer guten Finanzverwaltung ha-

den Regenten nicht nöthig, an solche erniedrigende Auswege zu denken. Sie verabscheuen sie vielmehr, da leicht eine allgemeine Unzufriedenheit dadurch erregt, und zulezt, wenn viele brennbare Materien zusammen kommen, nicht allein eine gefahrvolle Fermentazion, sondern auch ein Feuer des Aufstandes desto geschwinder zum Ausbruche befördert wird. Wer bewundert es aber, wenn ein unmoralisches, mit manchen Vorurtheilen behaftetes Volk auf solche Weise nicht allein keinen willigen Gehorsam leistet, sondern auch in Fällen, in welchen es, nach eigener Wahl handeln kann, an seiner Herrschaft durch Widersetzlichkeit sich bis zum Aufstande rächet? Wahr ist es, daß Ungehorsam eines Unterthanen in die Klaße der sträflichen Unordnungen gehöret; hat aber Ungebundenheit eines Regenten daran weniger Antheil, als treuloser Selbstbetrug seines zum Anarchismus von ihm selbst verleiteten Volkes?

Doch

Doch kann unbegränzte Verschwendung eben so großes Unheil, als unzeitiges Finanziren anrichten. Ein wollüstiger Regent verfällt im Rausche seines Sinngefühls oft auf Arten von Ergötzlichkeiten, welche ihn nicht allein in einen großen kammeralischen Rückstand, sondern auch, nach verwahrloster Sittlichkeit seines Volkes, in dringende Gefahr einer auf Anarchie anspielenden Empörung stürzen. Parforcejagden, Reihgerbeizen, komische Jagden auf maskirtes Wild, starke Wildbänne, prachtvolle Festine, reizende Schauspiele mit großen an Kupido's Kinderspiele gereihte, dem geilen Ohre und Herzen durch Italiens theure Triller und Cadenzen gewürzte Belustigungen, Wälschlands Mummereyen, bei welchen höllische Furien schon einem der besten Könige in Schweden Freude, Krone und Leben raubten, helfen daher entweder unmittelbar, oder auf Umwegen zu sol-

chen

chen Unordnungen, aus welchen endlich der Anarchismus in koloßalischer Größe mit seinem vermummten und galanten Ankerströhmchen unversehens hervorrükt.

Persönliche Ausschweifungen in besondern Gunstbezeugungen des Regenten sind in gewißem Betrachte noch gefährlichere Mittel, die Staatsruhe zu unterbrechen, und ein ganzes Volk in Anarchismus zu stürzen.

Ein sehr gemeiner Fehler der Regenten ist Favoritismus zu allen Zeiten gewesen. Die größten Männer von Griechenland und Rom konnten ihm nicht entgehen — und hielten sich dazu desto mehr berechtiget, je älter er war.

Er

Er ist sehr natürlich. Denn, da die Großen, wegen ihres Standes und Einflusses in die Verhältnisse aller Menschenklassen, zwar viele Verehrer und Anbeter, im eigenthümlichen Sinne aber selten, oder niemals Freunde und wahre Vertraute haben; so suchen sie den natürlichen Hang nach Freundschaft durch Günstlinge zu befriedigen, und so diesen Mangel zu ersezen. Sie wählen sich solche im gewöhnlichen Falle aus dem Haufen ihrer Unterthanen, oft, wie Klaudius den Fechter Narcissus, von der niedrigsten Volksklasse, würdigen sie ihrer äußersten Vertraulichkeit, übertragen ihnen die wichtigsten Regierungs-Geschäfte, mit unbegränzter Gewalt, und machen sie selbsten zum Mittelpuncte der gesammten Staatsverwaltung, ohne sich mit andern Gegenständen, als mit Galanteriesachen zu befassen. So erhalten sie sich denn in Unthätigkeit und wollüstiger Ruhe.

Ruhe. Günstlinge von gemeinem Schlage, denn die wenigsten sind Mäcene, bemühen sich hingegen, diese Verhältnisse und Launen bestens zu benutzen, oder, welches einerlei ist, ihren hohen Wohlthäter, ihre empfangene Gewalt, ihre glückliche Lage, wie schlaue Sejane, unter glänzenden Vorwänden zu mißbrauchen.

Die strenge Beobachtung des Grundsatzes, welches die Wohlfahrt des Volks dem Regenten zum Augenmerke und Mittelpuncte aller Sorge und Beschäftigungen macht, ist daher immer die letzte unbedeutende Angelegenheit, auf welche sie ihre Aufmerksamkeit richten, wenn sie nicht in gewissen Fällen ihren Nebenabsichten ein schickliches Mittel darbietet, Freunde zu erheben, Opponenten zu plagen, Widersacher zu stürzen, den Verwirrungen eigen-

eigenthümlicher Finanzen abzuhelfen, und neue Reichthümer zu gewinnen! Um auf dieser fürchterlichen Anhöhe des Glücks und der Ehre unter den Augen ihrer hohen Wohlthäter die Rolle eines Ministerregenten desto sicherer und gefälliger zu spielen, werden gewiße dazu geeignete Personen in Schutz und Sold genommen, auch mit Ehren und Ansehen, wie jene niedriggebohrne Zöglinge ägyptischer Bassen furchtbar gewaffnet.

Zu diesen gesellen sich denn andere, die nicht allein einzelne Personen, sondern auch ganze Familien wieder begünstigen. Auf solche Weise theilt sich bisweilen ein ganzer Staat in zwo und mehrere Faktionen, welche ihre Häupter in allem, als Gebieter, erkennen, und derselben Absichten auf erhaltene Winke geflißentlich entsprechen. Das Ganze sieht indessen einer großen Volksbande ähnlicher,

cher, als einer Bürgergesellschaft, welche sich, allein mit tugendhaften Gesinnungen an ihren Regenten patriotisch anschließet. Die Gefahr für den Staat erhält aber einen weit beträchtlicheren Zuwachs, wenn dessen Gebieter zu gleicher Zeit eine Grazie von Paphos zu seiner Vertrauten wählet, und sich von ihr sowol durch Geistesgaben, als persönliche Reize blenden lässet.

Da in gemeinem Falle jede, die ihrer Göttin gehuldigt hat, sich an andere Sitten und Gesetze, in so fern sie ihren Gesinnungen entgegen sind, nicht leicht oder niemals gewöhnet, nur für die Absicht ihres Berufs lebet, und sich durch neue Künste immer beliebter zu machen weiß; so bildet sie aus ihrem lusttrunkenen Liebhaber endlich eine Maschine, die nur nach ihren Zauberblicken sich absichtlich bewegt, für Ruder und Volk hingegen

das unthätigste Geschöpf von der Welt ist. So werden denn galante Ausschweifungen, von welchen Favoriten den ersten Ton geben, herrschender Geschmack, Jagden, Spiel und andere Lustbarkeiten, angenehme und gemeine Werkzeuge, die Zeit zu tödten, und die betriebsame Laune der Ungebundenheit zu beruhigen.

Sardanapal nahm dafür zwar mit unter die Brodiernadel, doch war diese zu seiner Zeit dessen Zeit verkürzendes Spielwerk. Wären damals Parforcejagden und Reihgerbeizen üblich gewesen; so würde ihn Arbaces eher in Wäldern, als unter Weibern, angetroffen haben.

Alle Favoriten und Faktionen mit ihren Häuptern und Gliedern werden zulezt unter dieser Huldgöttin, wie eine Familie, zusam-

men gefaßt. So viele Favoriten, so viele Rathgeber, so manche Faktionen, so viele Vollzieher, den Regenten zu hintergehen und auf seine Rechnung ihre schädliche Entwürfe auszuführen. *) Wer sich nicht unterwerfen will, gegen

*) F. Vopisc. in D'Aurel. Kap. 43. beschreibt es kurz und zum Theil für unsere Zeiten noch treffend genug, wenn er sagt:

Et quæritur quidem: quæ res malos principes faciat? Jam primum nimia licentia, deinde rerum copia, amici præterea improbi, satellites detestandi, eunuchi avarissimi, aulici vel stulti, vel detestabiles, & (quod negari non potest) rerum publicarum ignorantia — — — colligunt se quatuor vel quinque, atque unum consilium ad decipiendum imperatorem capiunt: dicunt quod probandum sit.

Imperator. qui domi clausus est, vera non novit: cogitur hoc tantum scire: facit iudices quos fieri non oportet, amovet a republica, quos debeat obtinere.

Quid multa? ut Diocletianus ipse dicebat: Bonus, cautus, optimus venditur imperator. —

gegen den zieht alles zu Feld, um den Unglücklichen zu bekämpfen, der die Heiligthümer des Vaterlandes ehret, und kühn genug ist, im Sturm die Segel zu spannen. Große Fähigkeiten und Verdienste werden nicht allein wie Verbrechen behandelt, sondern widerstehen auch so wenig, als papierne Schilde, mörderischen Pfeilen einer unbarmherzigen Schikane. So siegt denn die Kabale, und die ganze Faktion feiert ihren ehrlosen Triumph auf den Trümmern seines Glücks und Verdienstes.

Wer den Sturm nicht beschwören kann, der hat Ursache zu zittern! Denn ein einziger Sieg über einen verdienten Mann macht viele tausend Sklaven, welche, sich glücklich zu sehen, ihren Gebietern blinden Gehorsam schwören, und mit Pünktlichkeit leisten. So hat denn der Staat wohl noch sein Gesetz,

dieses aber kein Gewicht und der Bürger dabey weder Sicherheit noch Ordnung! Die traurigen Wirkungen des Nepotismus enthüllen sich größtentheils bei der Besetzung einträglicher Aemter. Diese werden unter Anverwandten wichtiger Faktions-Häupter und signalisirter Faktionisten, unter dem Gemeinnamen der Herren Vetter, der Frauen und Jungfer Baasen, nach Maasgabe gewißer Familien-Verhältnisse wider Ordnung und Gesetze vertheilt. Das gemeine Steckenpferd eines in dieser Hinsicht betriebsamen Gönners ist prätendirte Vorzüglichkeit seines empfohlenen Subjektes in Eigenschaften und Verdiensten. Durch diese wird denn die Welt so lange aufgehalten, bis der favorisirte Herr Vetter in dem Sattel sizt, und der zurückgeworfene Mitwerber aller Hofnung entsagt. Hat der beförderte Nepot, oder Faktionist geringere Verdienste, als sein mehr berechtigter

Mit-

Mitwerber, und nicht Geschiklichkeit genug vor der Welt seine Blöße zu verbergen; so schreitet man insgemein zu dem gewaltsamen Mittel, den verkürzten Mitwerber, durch Beförderung in eine andere Gegend, dem empfindsamen Publikum aus dem Auge und dem begünstigten Nepoten vom Halse zu schaffen. Die gauze Faktion bürgt für guten Erfolg.

Der verdienteste Mann wird auf solche Weise bisweilen um sein ganzes Glück, das Vaterland aber um einen eifrigen Anhänger und Verehrer seiner Verfassung gebracht. In solcher Sündflut von Ausschweifungen werden nun alle Staatspfeiler, alle Grundfesten von Ordnung erschüttert, und von der Anhöhe des Staates ein Strom von Unordnungen mit seinem Unflate in die Tiefe gewälzet, in welcher die schmerzende Nessel, der Anarchismus geschwind

schwind gedeihet, und in weniger Zeit den ganzen Staatsboden bedecket.

Mit persöhnlichen Ausschweifungen vereinigen sich fast beständig Mißbräuche in Beziehung auf

Religion und Politik. — Die Religion der Christen, wie sie ihr christlicher Stifter in Judäa selbst lehrte, enthält unter andern großen Wahrheiten auch diesen wichtigen Grundsatz: daß Obrigkeiten zur göttlichen Ordnung gehören, und Unterthanen sogar gegen Tyrannen und Despoten, die in bürgerlichen Gesetzen vorgeschriebene Pflichten zu erfüllen verbunden sind, wollen sie sich anders wider den allmächtigen König aller Könige, den Urheber solcher Ordnung, nicht selbst sträflich empören.

In

In einem Tone des Ernstes redete der göttliche Richter zu einer Zeit, in welcher Judäa ein schreckensvoller Schauplatz des Anarchismus war, und versiegelte durch eigene Unterwerfung, durch blutige Aufopferung seines gemeinnützigen Lebens solche Grundsätze, als wahre Gottesbefehle. Diese Staat und Regenten sichernde Religion müßte also in Gemäsheit ihrer innern Vorzüge, wenn ein Volk an ihrem Urheber eine höhere Person, als einen Sokrates in Judäa, an seinen Aussprüchen mehr als Platonische Spekulazion und Sittenlehre erkennen möchte, durch Hülfe eines überzeugenden und rührenden Vortrags die zuverläßigste Schutzwehr gegen Ungebundenheit und Anarchie seyn —! da hingegen solches, nach der Erfahrung, nicht durchgängig der Fall ist; so muß die Ursache mehr in dem Subjekte, welches sie üben soll, als in der Religion selbst gesucht werden.

Alles, was man bei der Aeußerung ihrer moralischen Stärke bemerkt, kömmt darinn zusammen, daß sie unter gewißen Umständen schnell und gewiß, langsam und selten, nirgends und niemals das Herz bessert und zur Tugend bestimmt. Schnell und gewiß im Gebiete moralischer Empfindsamkeit, Ordnung und Besonnenheit; langsam und selten bey frostiger und mechanischer Behandlung; nirgends und niemals, im Stande der Unwissenheit, des Unglaubens, und einer ausschweifenden Sinnlichkeit, wenn keine zum Guten mitwirkende Konjunkturen solche moralische Hindernisse entkräften. Wird also ein ganzes Volk von einem Geiste der Unordnung regiert, erröthet es bey den größten Ausschweifungen nicht mehr, werden Ungebundenheit und Sittenlosigkeit in Schutz genommen, was ist zu erwarten, wenn die sanfte Christusreligion sich dem Strome entgegen stemmt, sich in ihrer

ganzen Majestät einem unbesonnenen Volke darstellet? Nichts anders, als ein trauriges Zeugniß, daß die unglücklichen Folgen solcher Verkehrtheit ganz gerecht sind!

Anarchie und Anarchismus werden demnach itzt noch eben so wenig, als vormals in Judäa bekämpft, wo der gegen alle Beweggründe abgehärtete und von wilden Lüsten geblendete Jude, der kräftigsten Belehrung und Warnung ungeachtet, dem vom Anarchismus seiner ganzen Herrlichkeit geöfneten Grabe zutaumelte. Weit trauriger ist es aber, wenn das, was die Welt unter dem Gemeinnamen der christlichen Religion begreift, den Anarchismus eher begünstiget, als niederschlägt, und so den Unglauben in seinem Wahn bestärkt, als ob die Religion das Werk eines listigen Despoten, oder die Erfindung eines schwärmerischen Kopfes wäre, ohne zu beden-

ken, daß Stolz und Eigennutz ihr das bescheidne Gewand der Einfalt, welches der göttliche Urheber ihr zuerst anzog, entwendeten, sie sowol unter der glänzenden Hülle irdischer Gewalt, als in der Kleidung einer speculativen Wissenschaft künstlich verbargen, den Geist der Liebe daraus verbannten, dagegen den unbarmherzigen Intolerantismus autorisirten, zugleich aber auch ihr die Kraft benahmen, welche sonst auf die Wurzel aller Ausschweifungen mit heiligem Ernste trift, das wilde Laster in seinem Gebiete bekämpft, wankende Thronen befestigt, den König und sein Volk zu einer Familie vereinigt, auf den Trümmern zerstörter Unordnungen der allbesiegenden Tugend Tempel erbauet. Diesen erhabenen Zweck erreicht sie vollkommen, aber nicht anders, als in ihrer majestätischen Einfalt, oder wenn sie nach der Vorschrift ihres Stifters gelehrt, geglaubt, geübt wird. Fehlt es daran; so führt

sie

sie nicht sowol zur Aufklärung und Ordnung, als vielmehr zum Fanatismus oder zur Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend.

Ist nun einmal diese glückliche Vormauer der Staaten und Thronen gefallen, wer getrauet sich noch den Sturm auszuhalten, wenn ungebundene Leidenschaften mit ungefälligen Gesetzen und Verordnungen zusammentreffen? Was wird in der Kollision entscheiden, Recht und Wahrheit — oder Behaglichkeit und Konvenienz? Wenn denn in Rücksicht auf den lezten Fall Selbsthülfe keine unmögliche Sache ist, auch solche Gesinnungen sich einem ganzen Volke in der Form eines Gemeingeistes also mittheilen, was hat alsdenn solcher Religionsfehler eher zum Gefolge, als gesetzlose Ausschweifung, Umsturz der politischen Verfassung, straflose Anarchie? Auf entfernte Weise vermehren schlechte Volkslehrer, welche

ihr Publikum entweder nicht recht aufklären, oder durch ärgerliche Beyspiele zu Unglauben und Laster verleiten, den Schaden, und bahnen der Ungebundenheit, die zulezt in Anarchismus ausartet, den schlüpfrigen Weg.

Schweigen Regenten oder die, welche in ihrem Namen über das Betragen der Mittelspersonen in dieser Hinsicht erkennen und wachen sollen, zu solchen Unordnungen; so kömmt zulezt alles auf ihre Rechnung und die Welt erklärt sie mit Recht für Urheber aller daraus entspringenden traurigen Folgen. — Weit auffallender und geschwinder befördern unberufene politische Gesellschaften, oder s. g. Klubbe, Empörung und Anarchie, durch unzeitige Kritiken und Projekte. Ihre Staatsgrübeleien sind wol nichts anders, als elende Kannegiesereyen, welche vernünftige Regenten sonst großmüthig übersahen, und kluge Minister

ster verlachten. — Izt wissen sie es, daß auch diese Methode zum Anarchismus führen, einem Regenten Leben und Krone, den Staat hingegen seine gesammte Glückseligkeit kosten kann. Geht man auf die Ursache ihrer Entstehung zurück; so gaben doch eingerissene Unordnungen in der Staatsverwaltung den nächsten Anlaß zu solchen gefährlichen Versammlungen, welche, wie der Geruch und Rauch eines verborgenen und zum Ausbruche reifen Feuers, vorausgehen. Zum Ausbruch giebt der Regent, oft in der besten Absicht, die nächste Gelegenheit selbst — indem er schreienden Unordnungen und der daraus für den Staat erwachsenden Gefahr durch Gesetze, und werden sie nicht geachtet, durch eine der ganzen Volksmenge gewachsene Miliz, entweder vorzubeugen, oder abzuhelfen sucht. — Nicht zu gedenken, daß dieses Hülfsmittel zu den kostbarsten Palliativkuren von der Welt

gehört;

gehört; so ist es auch sehr unzuverläßig und gefährlich. —

Unzuverläßig, da Bürger gegen Bürger, Landskinder gegen ihr Vaterland auftreten sollen. — Wie, wenn ein Gemeingeist auch hier die Heere schon ergriffen hätte, oder ihrer sich noch bemächtigte? Gefährlich, denn eine beträchtliche Miliz erschöpft die Einkünfte des Regenten und belästiget das Volk. Also neue Besorgnisse für den Regenten, neue Klagen für das Volk, neue Materie zur Gährung für Mißvergnügte. Vereinigt sich endlich die Miliz, nach einer durch Thatsachen erwiesenen Möglichkeit, mit dem Volke, — was hat die Verfassung gewonnen, wo bleibt Sicherheit für Regenten und redliche Staatsbürger —?

Nun

Nun tritt die Anarchie, die vorher noch einen Schleyer trug, in einem Harnische auf — da der Fanatismus sie beständig begleitet; so sind einem solchen Volke keine Ausschweifungen, um sie zu vollbringen, zu groß, keine Mittel, um sich darinn zu behaupten, zu gering. Das Heilmittel wäre also an sich gefährlicher als die Krankheit. Sind absichtliche Betriebsamkeit und warme Theilnehmung unter dem Volke merklich, wissen schlaue Demagogen einen begeisterten Haufen, wie Civilis im Haine Baduenna, der Optimaten Tugend zu verläumden, Fehler zu vergrößern, und dem Aufstande Schmuck und Farbe zu geben; so ist es möglich, nicht allein alle Bewohner des Landes, ja oft dieselben Volksklassen naher und entfernter Nazionen für ihr Interesse zu gewinnen!

Die Verbreitung dieses Feuers wird um so weniger gehindert, je mehr durch ausschweifenden Luxus alles zu einem allgemeinen Brande schon vorbereitet ist: denn die Ausschweifung desselben enthält einen ungeheuren Vorrath von Zündmaterien, welche, wenn das Magazin der Bosheit geöffnet wird, die Glut beträchtlich verstärken. Die Ursache liegt in seiner Natur, wenn man unter demselben jeden unmäßigen Aufwand auf Sachen nach herrschendem Geschmack, und unter der Regel, ihn zu befriedigen, die Mode begreifet.

Rechnet die Vernunft alles, was die Sinnen auf eine angenehme Weise zu rühren, beabsichtet ist, unter Geschmacksachen, so wird es klar, warum Luxus und Moden in allen Erdstrichen den wilden wie den kultivirten Einwohner, den Knecht wie den Herrn verhältnißmäßig tyrannisieren, und verderben.

Es

Es ist aber auch sehr begreiflich, warum der Luxus in Zeiten der Dummheit und Barbarei, unter rohen ungeschliffenen Nazionen, in armen und unwirthlichen Gegenden schlechte Fortschritte macht, jedoch auch im Kleinen sogar dem nordamerikanischen und südseeländischen Wilden von seiner gränzenlosen Gewalt einen auffallenden Vorschmack ertheilt. Nach dieser Voraussetzung sind Zeiten der Aufklärung und des Geschmacks, der Industrie und des Wohlstandes die eigentliche Lage, in welcher derselbe in seinem blendenden Aufzuge Sklaven machen kann!

Von der Verschiedenheit der Zeiten in Einsichten und Umständen hängt also die höhere und niedere Abstufung der Einfalt und des Luxus ab. Auf solche Weise sind Nazionen unter einerley Umständen in Sitten fast von gleichem Schlage, zu einer andern Zeit aber

in diesem Betrachte von einander auch wieder sehr verschieden. Homer schildert uns seine alten Griechen wie Tacitus die deutschen Spiesbürger des grauen Alterthums. Welcher Unterschied zwischen jenen und dem Alexander am Ganges! Was waren Römer und Rom zu den Zeiten des Pompils und zu Augustus Zeiten, welcher Rom in Ziegelsteinen antrat, römische Bürger in Marmorwänden und goldenen Dächern, Senatoren im Pomp der Könige zurückließ.

Mit Aufklärung und behaglichen Umständen gewinnt demnach der Luxus an Spielraum und Stärke so weit, daß er seinen Zepter nicht allein über goldene Thronen, sondern auch über faulende Strohhütten schwingt, von der Tafel Mäßigkeit und Frugalität, aus der Garderobbe gefällige Bescheidenheit, aus der Strohhütte Einfalt und Genügsamkeit

verbannet. Große und Reiche geben den ersten Ton! Bald wird der Produkt ihres Luxus Ehrensache — der Mittelmann folgt kümmerlich nach, der Arme strebt in gewißen Anspielungen, um den Mittelmann entweder durch Blendwerk, oder in der That zu erreichen. So wird denn die Sache herrschende Mode und diese das allgemeine Gesetz der Wohlanständigkeit, welchem Jeder, der nicht ausgezischt werden will, sich unterwerfen muß. Ein Zustand, in welchem der Sklav des Luxus lüstern und wollüstig, weichlich und arm wird, der vorsichtige Wechsler hingegen dabey allein seine Rechnung findet.

Treffen endlich alle Erzeugnisse des Luxus zusammen; so kann ein Volk entweder zur Empörung hingerissen, oder von Feinden leicht unterjocht werden. So legte der Staatslistige Römer einen beträchtlichen Theil der Welt

zulezt ohne Blutvergießen in Fesseln — denn viele ungebildete Völker, die zuerst seinem schmetternden Kattapulte muthvoll trozten, wichen endlich herzlos, vom Luxus geblendet und entnervt, dem schmelzenden Tone seiner weibischen Zitter! Als Hannibal noch mit seinen Puniern, wie eine kühne Gemse, an schroffen Alpen kletterte, zwischen grauen Appenninen in seiner Lebensart eher einem Hirten, als Eroberer gliche, so war er den Römern furchtbar und überlegen. Kaum hatte sein Heer in dem wollüstigen Kapua dem Luxus gehuldiget, so siegte Rom.

Hannibal aber verlohr alle Aussichten, dieses erste Mißgeschick seiner Waffen durch neue Cannäische Siege zu rächen. Unglücklicher Luxus, welcher dem grstöen Volke, schon von

Alters

Alters her, den in neuern Zeiten erfolgten Untergang vorbereitete. *)

So fließen denn alle moralische Unvollkommenheiten, wie wilde Ströme von Gebürgen, in dem Thale zusammen, wo moralische, politische und ökonomische Unordnungen ein Ganzes bilden, welches, wie ein unergründlicher See, durch Ebbe und Flut, die ganze Volksmasse in ununterbrochener furchtbarer Bewegung erhält. Hier ist auf Seiten des Volkes eine allgemeine Gewohnheit, die Wahl des Guten oder Bösen, nach ähnlichen Grundsätzen zu entscheiden, Unternehmungen und Objecte von gleicher Art auf einerley Weise zu berichtigen, oder kürzer ein Gemeingeist in Allem die erste Triebfeder. So wie

 durch

*) vgl. C. V. Paterc. Lib. II. Cap. I. und Amm. Lib. XIV. Cap. 6.

durch weise Gesetze, durch vernünftige, auf genaue Beobachtung derselben absehende Maasregeln, durch kluge Anstalten, gute Menschen zu bilden, durch menschenfreundliche Behandlung der Einwohner, durch absichtliche Belohnung, durch tugendhafte Beispiele der Großen und Vornehmsten im Volke, ein guter Gemeingeist gepflanzt wird; so bringen ärgerliche Ausschweifungen und Staatsfehler der Optimaten einen schädlichen Gemeingeist hervor, der zulezt alle Herzen wider sie vergiftet, und so die gemeine Wohlfart des Staats mit der äußersten Gefahr bedroht.

Hat er einmal seine Wirklichkeit erreicht; so ist es nicht so leicht, ihn wieder zu zernichten. Denn es werden, unter andern Voraussetzungen, unermeßliche Arbeiten, ungeheure Summen, viele tugendhafte Beispiele, in einem Zeitraume von einigen Generationen,

zur Vertilgung eines schädlichen Gemeingeistes erfodert. Der Grund dieser Schwierigkeit liegt in Umständen, durch welche Vorurtheile und allgemeine Volksfehler naturalisirt werden. Zum Beispiele überwiegendes Interesse, eingebildete Freiheit, ertrozte Rechte, fehlerhafte Erziehung, Bildung junger Staatsbürger nach bösem herrschendem Geschmacke schlimmer Aeltern, oder privilegirter Verzieher, allerley verläumderische Schriften, welche Regenten und Regierungsformen schief hinstellen und verschwärzen. Bey solcher schlimmen Denkart entfernt denn insgemein ein geheimes unüberwindliches Mißtrauen das Volk von seinem Regenten und diesen von seinem Volke!

Von größerem Belange ist es, wenn Haß und Gährung sowol gegen seine Person, als gegen die gesammte Staatsverfassung also übergehet, daß die Heiligthümer des Vaterlandes,

welche in allerley wohlthätigen Einrichtungen und Gesetzen, in guten Regenten und redlichen Staatsbürgern bestehen, im Fundament angegriffen und ihrem Gange gestöhrt, zum plötzlichen Falle sich neigen. Da entstehen denn bei dem mindesten Anlasse, oft aus frivolen Ursachen, zuerst Audienzklagen über Unterobrigkeiten, wegen erlittener Rechtsverkürzungen, hiernächst Addreßen mit wiederholten Klagen und Bitten, sporadische Aufläufe mit Schmähungen zuerst über Beamte, hernach selbst über Landesherrschaften, Aufstände mit Drohungen, Empörungen mit Waffen in der Hand, Bürgerkrieg, Revoluzion.

In solchem wilden Gewühle von Insubordinazion spielen Emissare, Demagogen und Rädelsführer eigenthümliche Rollen. Die ersten sind verstellte Volksfreunde, die zum Vortheil fremder Nazionen einen Aufstand uner-

kannt und mittelbar negoziiren; die andere, angesehene Bürger aus der ersten Volksklasse, welche wie Volktribunen Rechte und Freiheiten zu vertheidigen vorspiegeln, sich aber im Grunde wegen alter Beleidigungen an Regenten rächen, und mit unter bessere Glücksumstände suchen. Die dritten, die kühnsten, betriebsamsten, erfahrensten Fackelträger, wie der römische Knecht und Fechter Spartakus, oft aus der niedrigsten Volksklasse, — die übrigen Insurgenten von dem schlechtesten Gepräge. In diesem grauenvollen Tumulte schreibt aber der größeste Haufen Gesetze vor, Demagogen geben ihm die Sanction, Rädelsführer vollziehen sie mit knechtischer Seele, ohne den mindesten Zug von Menschenliebe und Gerechtigkeit, wenn schonende Nachsicht zu keinem größern Bubenstücke der Weg ist. Freiheit ist dabey die Lieblingsmaske, unter welcher alle Unordnungen und Ausschweifun-

gen, wie Schmetterlinge spielen, Leben, Sicherheit und Habe redlich gesinnter Vaterlandsfreunde in Beschlag nehmen, und zulezt der gewaltsamen Göttin eingebildeter Freiheit mit muthwilliger Kaltblütigkeit opfern. Vernunft und Tugend zittern vor solchen traurigen Szenen des Anarchismus und fragen in gegründeter Verlegenheit.

1.) Wie ist Anarchie zu verhüten?

2.) Wie könnte man das daraus entsprungene Feuer am sichersten löschen?

Die umständliche Beschaffenheit der begrenzten Unordnungen ergiebt

II. Vernünftige Maasregeln gegen Anarchie.

A. Um solche zu verhüten.

Wie Anarchie zu verhüten ist, solches läßt sich theils aus ihrem Begriffe, theils aus den zu ihrer Entstehung mitwürkenden Grundsätzen erkennen.

Regenten finden den ersten Weg in einer ihrem Berufe und Zwecke angemessenen Sittenlehre, den andern in einer von Machiavellismus gereinigten Politik.

Der vernünftige Zweck, den ein Regent nach seinem Berufe zu besorgen hat — ist die gemeine seinem Privatinteresse überallvorgehende Wohlfart des Volkes. Homer nennt deswegen den König einen Hirten der Völker, und Aristoteles sagt: der Tyrann sieht

nur

nur auf seinen, der König auf seiner Unterthanen Nutzen; denn dem Regenten sind sie von der Vorsehung wol zum Schirme, aber nicht zur Knechtschaft übergeben! Er sollte daher, als Mitbürger und Volksvater, nicht sich, sondern vorzüglich allen Individuen bestens rathen, also mehr seines Volkes, als seines eigenen Glückes Verlust beklagen; *) Eigennutz und Ehrgeitz sollten nirgends der Maasstab seyn, dagegen parteilose Vorsorge, allgemeine Milde, sichtbare Gutmüthigkeit jedes Werk krönen, und allen Staatsbürgern die Seelengröße seines Regenten fühlbar machen! Solches Bezeigen verbindet erst alle Herzen, und läßt der Ungebundenheit, und dem Anarchismus, nicht den mindesten Raum!

Der

*) Tu civem patremque geras, tu consule cunctis
Non tibi: nec tua te moveant, sed publica damna.

CLAUD. ad HON.

Der verschwenderische Römer tadelte deswegen seinen großen, aber eigennützigen Vespasian, schätzte dagegen dessen wohlthätigen Titus.

Im Anfange sind zwar alle Regenten gerecht und wohlthätig. *) Auch Nero war es! In kurzer Zeit enthüllt sich aber oft der böse Schatz des Herzens, und verursacht, daß nicht allein der Verfolg, sondern auch das Ende der Regierung weit schlechter, als der Anfang ausfällt. Ein guter Anfang ohne weitere Dauer ist aber hier wie brennender Sonnenschein, der die furchtbare Entwickelung eines Donnerwetters verkündigt.

Sollen

*) — — — nitissima sors est.
— — Regnorum sub rege novo.

LUCAN.

Sollen großmüthige und Landesväterliche Gesinnungen gegen Ungebundenheit, Empörung und Anarchie eine Vormauer seyn; so müssen sie in einen dauerhaften Karakter übergehen. — Außerdem werden Regenten mehr gehaßt und verabscheut, als die, welche sich niemals in vortheilhaftem Lichte gezeigt haben. — Nur ein solcher Regent ist ein schätzbarer, liebenswürdiger Volksvater, welcher seinen Unterthanen durch Wachsamkeit, sorgenlosen Schlaf; durch Arbeit Ruhe; durch Mühe, Freuden; durch Beschäftigung Muße zu verschaffen weiß.

So nutzt aber nur derjenige, welcher dem edlen Zwecke seiner Regierung immer großmüthig entgegen kommt. Wenn denn alle wissen und empfinden, daß Er zwar über ihnen, aber doch für sie ist; wird seine Regierung

rung nicht dauerhaft, sein Thron nicht unerschütterlich seyn? Desto eher und gewißer ist solches zu erwarten, je mehr er durch Tugend, vorzüglich durch Gerechtigkeit und Güte unterstützt wird. *) Einen tugendhaften Regenten kann ich mir aber nicht denken, wenn Vernunft, Erziehung und Religion sein Herz weder gebildet, noch gebessert haben: Und jenes, welches der unbesonnene Beobachter oder Schmeichler Tugend nennt, was nur die Oberfläche zieret, oder nicht mehr als eine elende Grimaße bedeutet, nicht aus der lebendigen Quelle ausgebildeter Vernunft und inniger Gottesverehrung geschöpft wird —! Vernunft und Religion müssen also alle Handlungen des Regenten leiten, wenn das Volk

mit

*) Ille reipublicæ status optabilis et firmus est, in quo et privatim sancte innoxieque vivitur, et publice iustitia ac clementia vigent —

Polyb. Lib. VI.

mit gleichen Gesinnungen beseelt, und sowol von Ungebundenheit, als von Anarchismus nicht angesteckt werden soll. — Nach dem Fürsten und Vornehmsten im Staate richtet sich insgemein der Bürger und Unterthan! Denn das, was der Regent thut, erlangt endlich das Ansehen eines Befehls. *)

Sein Beispiel vertritt also die Stelle des Gesetzes. Dieses gilt sowol vom Guten, **) als vom Bösen ***). Regenten, welche zügellose Sitten ihrer Unterthanen bemerken, und

*) Hæc conditio principum, ut quidquid faciant præcipere videantur.

QUINCTIL. declam. IV.

**) Recte facere princeps, cives suos faciendo, docet. VELLES. Lib. 4.

***) Vitia non solum ipsi principes concipiunt, sed etiam in civitatem infundunt, plusque exemplo, quam peccato nocent.

CIC. de leg.

und sich vor der Anarchie fürchten, nehmen daher, so wenig sie sonst von Religion halten, oder sie üben mögen, dennoch ihre Zuflucht zum Asyle der Religion —! das sollen denn Predigten bewirken, was sie durch Leben und Beispiel hätten ausrichten können. — Ist hier der Große nicht einem Kranken ähnlich, der, um des bittern Geschmacks der Arznei überhoben zu seyn, zur Sympathie seine Zuflucht nimmt, und einen andern auf seine Gesundheit die Arzney verschlingen läßt?

Wenn das Volk, wie sein Regent, im Strome von Ausschweifung und Ungebundenheit ertrunken ist, was helfen da Predigten, die dem Volke nur unangenehme Religionspflichten, wie der Paulinische Vortrag dem Felix einschärfen, gegen Würkungen und nicht gegen Ursachen zu Feld ziehen. Zu gleicher Zeit sucht man durch Verordnungen zu ra-

then, die bey der beabsichteten Befolgung immer guten Willen voraussetzen, und die Gränzen einer zur Erfüllung gewißer Pflichten aufgerufenen Tugend bezeichnen. Wenn nun keine Tugend existirt, und der Zwang entweder gefährlich, oder fruchtlos ist, was nützt alsdenn die beste Verordnung? Noch weniger als eine Predigt bey Libertinern, die das Licht scheuen, und die Wahrheit verlachen, nur das Behagliche halten, das Uebrige hingegen dem, der es halten kann, oder will, heimgeben.

Zu den großen Tugenden, die, wie Sonnen, bey Regenten hervorleuchten müssen, gehören Gerechtigkeit und Billigkeit; denn durch diese werden die Großen rechte Götter der Erde, welche durch sie die Bande des Staates

tes befestigen *). So bald Gerechtigkeit aufhört, so wird aus der ganzen Maße der Staatsbürger eine Räuberbande, aus Volksruhe ein blutiger Tumult. Gerechtigkeit muß aber in dem Regenten selbst seyn — d. h. er darf sich nichts erlauben, wenn es nicht recht ist, ob er gleich Gewalt dazu hätte **). Denn von der Gerechtigkeit leitet man billig den Ursprung aller Könige her — welche von Völkern als Richter in streitigen Sachen erwählt wurden.

Er muß also in der Absicht nicht durch andere, sondern in eigener Person regieren, aus eigenthümlicher Einsicht, nicht nach der

*) Jus et aequitas vincula civitatum.
CIC. Parad.

**) — Minimum decet libere cui nimium licet — SENECA.

Meinung gewißer Günstlinge, oder Vertrauten richten. Er spreche also das Recht über Ungerechtigkeit nach Gesetzen. Er höre jeden Beklagten mit seiner Sache selbst an — und urtheile alsdenn, jedoch nicht mit der äußersten Strenge *), wol aber mit männlicher Festigkeit nach dem Innhalte alter bekannter Gesetze; handle, wenn Zeiten und Umstände eintreten, wo das Volk ihn für seinen Gesetzgeber erkennen soll, mit schicklicher Genauigkeit, selbst nach seinen Gesetzen, ohne sich durch das Vorurtheil, daß er als Gesetzgeber über Gesetze erhaben sey, täuschen zu lassen, **) und

*) — Summum ius antiqui summam putarunt crucem. — COLUM. Lib. I.

**) Z. B. der wollüstige und grausame Karrakall, von seiner Stiefmutter zu einem Inzest gereizt, hatte zwar von jener Wahrheit sowol, als von der Schande ein warnendes Vorgefühl, als er sagte: Vellem si liceret; erlaubt sich aber auf ihren

und bedenke sich wol bevor er neue aufstellet, denn viele Gesetze sind Merkmale von Unordnungen und Gebrechen eines tiefgesunkenen Staates *). Auf solche Weise muß Gerechtigkeit beständig von Gutmüthigkeit und Barmherzigkeit begleitet werden; indem der Regent als oberster Richter mit seinem Urtheile sich zur Milderung der im Gesetze angesetzten Strafe geneigt finden läßt.

ren Zuspruch: Si libet licet! An nescis, te imperatorem esse, dare leges, non accipere — dennoch das abscheuliche Verbrechen.

Spartian sagt daher im Kap. 10. von ihm: Quo audito furor inconditus ad effectum roboratus est, mit der Bemerkung — Nuptias celebravit, quas si sciret se leges dare, solus prohibere debuisset —

*) — Corruptissima republica plurimæ leges.
TAC. Ann.

Diese Tugend verschaft Regenten, unter andern Vortheilen vorzügliche Liebe, *) Sicherheit, **) und Stärke. ***) Doch ist dabey Klugheit nöthig. — Barmherzigkeit, mit Verletzung der Gerechtigkeit, ist ein Fehler, welcher Ausgelassenheiten erzeugt und vermehret. Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit, bringt dem Regenten Haß oder Schande. †) Kann er demnach, ohne Gesetz und Staat zu beleidigen, verzeihen; so bemühe er sich um diese

Ehre

*) — Qui vult amari languida regnet manu.
SENEC. Trag.

**) — Non sic excubiae non circumstantia tela,
Quam tutatur amor —
CLAUD. ad Hon.

***) — firmissimum imperium, quo obedientes gaudent. LIV.

†) — Principi non minus turpia multa supplicia, quam medico funera —
SEN. de clem.

Ehre — der Erfolg wird ihn erfreuen — denn eine Art von edler Strafe ist schon das demüthige Flehen des Verirrten *). Die Wahrheit des bekannten Sprichworts, daß strenge Herrn nicht lange, (wenigstens nicht glücklich) regieren, bestätigt die tägliche Erfahrung — Jeder Regent soll dieses beherzigen —! Die Furcht, welche er durch strenge Regierung erwecket, fällt insgemein auf ihn selbst zurück, ja er findet in seinem eigenen Staate nirgends Sicherheit. **)

*) — — — Ignoscere pulcrum
Jam misero, poenaque genus vidisse precantem. CLAUD.

Der Kaiser Julian, der einem Verbrecher für verdiente Todesstrafe nur Verbannung zuerkannte, antwortete dem, der sich darüber aufhielt. Incusent iura clementiam: sed imperatorem mitissimi animi legibus praestare caeteteris debet. AMM. Lib. XVI. Cap. 5.

**) — Equidem ego cuncta imperia magis acerba,

Biedersinn, eine überwiegende Geneigtheit, sein Wort zu halten, oder Wahrhaftigkeit, Treue und Glauben, die vorzüglichsten Quellen der Gerechtigkeit, müssen hiernächst in Allem der Maasstab seyn. Ohne sie sind Verträge, Ordnungen, Gesetze, Verheißungen, Drohungen, Anstalten u. s. w. nichts anders, als politische Grimassen und Popanzen! Biedersinn ist eines Regenten schönster Schmuck, und seines Reichs gewaltigste Stütze! *) der menschenfeindliche Satz, Ungetreuen und Feinden dürfe man das gegebene Wort nicht halten,

ba, quam diuturna arbitror. Neque quemquam a multis metuendum esse, quin ad eum ex multis formido recidat. Eam vitam, bellum aeternum et anceps gerere, quoniam neque adversus, neque ab tergo tutus sis, semper in metu aut periculo agites.

SALL. ad Caesar.

*) —— —— fulgentibus ostro —— Haec potior regnis —— SIL.

ten, würde christliche Regenten nicht allein sehr tief erniedrigen, sondern sie auch vernünftigen Heiden weit nachsetzen. *) Bescheidenheit, eine vernünftige Mäßigung des Urtheils von seinen persönlichen Verhältnissen und Vorzügen, ist bey einem hellspielenden, täuschenden Glanze von Hoheit und Größe zwar keine so leichte, aber doch zu einer glücklichen Regierung nöthige Tugend, welche in Reden, im Gange, im Sprachtone, in Kleidung, im Unterhalte, in Freuden, bey allen Gelegenheiten im Gebrauche der Mittel und Anstalten

*) — Qui sibi sumunt, nullam esse fidem, quae infideli data sit, quaerunt latebram periurio —
Cic. off.

— — Fides etiam perfidis praestanda est.
Ambros.

— Optimus ille — militiae cui postremum primumque tueri — Inter bella fidem —
Sil. Lib. XIV.

zur frohen Erholung hervorleuchten muß. — Aus dieser Tugend entspringt alsdenn Popularität, oder ein nach der Faßlichkeit gemeiner Leute mit Merkmalen von Theilnehmung eingerichtetes Bezeigen. — Der K. Octavius Augustus, Hadrian und der Preussische König Friderich II, jeder zu seiner Zeit, waren Meister in dieser seltenen Kunst, deswegen aber auch besondere Lieblinge des Volks und glückliche Regenten.

Denn das Herz der Untergebenen wird durch solches Bezeigen insgemein vertraulicher und fester — und sichert Regenten gegen Unruhe und Empörung. Solche Bescheidenheit der Großen wird durch den Namen der Herablassung bezeichnet. Sie muß jedoch, soll sie nicht zur Verachtung führen, in den Gränzen der Majestät bleiben, und sowol im Ernste, als im Scherze Seelengröße, männlicher

Anstand

Anstand überall die Würze seyn —! Dyonis, der Tyrann, sinkt herab bis auf den Schulmeister, Nero bis zum Sänger und Komödianten —! Eine unbesonnene Erniedrigung, die zulezt, nach verlohrner Achtung, zur Unruhe und Empörung führt —! Geringere Tugenden, durch welche Regenten sich von der Liebe und Hochachtung ihrer Untergebenen versichern, sind eine von Klugheit begleitete und dessen Finanzen unbelästigende Wohlthätigkeit, Mäßigkeit, Langmuth, Freygebigkeit gegen Landes erspriesliche Gelehrte, gegen Künstler und Handwerker, Liebe zur Weisheit, Tolerantismus, Friedfertigkeit oder Begierde die Volksruhe nach allen Kräften zu unterhalten. So gering diese Tugenden auch scheinen, so auffallend und vortreflich wirken sie mit einem Einklange zur politischen Harmonie.

Der andere sichere Weg zur Verhütung der Anarchie besteht in einer von allen Nebenabsichten gereinigten Staatskunst, vorzüglich in Rechtssachen. Kein billiger Politiker wird es verkennen, daß die meisten Europäische Staatsweisen, vieles, wo nicht Alles, nach Konvenienz benommen und dann auf allerley Auswegen ihre Höfe bedient haben, obgleich das Recht der Natur laute Einwendungen dagegen machte.

Machiavell war der Erzvater von dieser schönen Maxime, aber auch der erste Stifter von den meisten Verwirrungen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen. Diese Gebrechen sind zwar verjährt, aber deswegen weder rechtmäßig, noch bey wahren Menschenfreunden beliebt. Völker fühlen es wol, wie und von wem sie regiert werden! Sie wissen den Volksvater von ihrem Treiber nur allzugut zu unter-

unterscheiden — er mag in einem tiefen oder hohen Tone reden, sich bekümmern oder erfreuen, zürnen oder vergeben. — Dieses sollte Regenten in unsern Zeiten aufmerksam machen. Die niedrigste Volksklasse ist über Staatssachen jezt aufgeklärter, als mancher Klaudian und Kassiodor in barbarischen Zeiten. — Werden sie sich noch durch ein politisches Hokus Pokus, wie damals, täuschen lassen? In Brittanien sah man solches frühzeitig ein, und zog deswegen Alles, was sonst mit äußerster Stille und Verschwiegenheit im nächtlichen Gebiete des Kabinetes und der Gerichtsstube beseitiget wurde, vor die Schranken — Man machte Gesetze mit Bewilligung der Parlamente und erkannte, wie im Kingstonischen und Hastingischen Gerichtskampfe, über Verbrechen und Verbrecher von der ersten bis zur lezten Volksklasse, nach Gesetzen der Konstituzion mit aller nur erdenklichen

lichen Publizität und Freymüthigkeit; nicht Departementsweise, sondern gemeinschaftlich, im Angesichte der ganzen Welt! Das war billige hohe Vernunft und Justiz, auch das Mittel ein aufbrausendes, unternehmendes Volk in Ruhe und Ordnung zu erhalten! Zu einer darauf beabsichteten Staatsverfassung rechne ich daher eine gründliche Landeskonstituzion, welche Gesetze enthält, wie sie sich zu den Umständen und Verhältnissen aller Volksklassen, Familien und Individuen des Landes in wirklichen Fällen schicken.

Für Großbritannien, Schweden, Dännemark, Rußland, Preußen ꝛc. sind eigene Konstituzionen schon vorhanden. Von ihren Fehlern und Gebrechen zu reden, ist ein schwerer, ja moralisch unmöglicher Fall! — Genug! daß doch eigene Konstituzionen da sind, nach welchen Völker mit gutem Erfolge sich

richten

richten lassen. — Warum soll denn Deutschland allein sich nach Justinians altrömischem Flickwerke, welches in manchen Fällen, wegen oft sehr verschiedener und der Schikane günstiger Erklärungen, dem Rechte und Unrechte gleich furchtbar ist, benehmen. Wissenschaften und Kenntnisse erscheinen in Deutschland nicht mehr in ihrer Kindheit, sondern in männlicher Größe, Rechte der Natur nicht mehr in altgothischem Schleyer, sondern in modernem Anzuge gefälliger Vernunft. — Und wir wollen Gesetze und Rechte von Justinian beybehalten, bey welchen oft dem, der Vernunft und Natur zu Rathe zieht, die Vernunft stille steht, zumal, wenn Individuen nach einem tausendjährigen Model mit ihrem Rechtsgesuche sich formen müssen —? Was das bürgerliche Recht nicht erschöpft, das müssen denn Feudalrechte, Dekretalen, Staatsrechte — Gesetzformeln aus der alten und

neuen deutschen Welt entscheiden helfen —! Wer fühlt nicht die Unbilligkeit? Warum hat nicht jeder deutscher Staat, der für sich ein Ganzes ausmacht, sein eigenthümliches Gesetz und Recht? Warum wird nicht in dem, was den ganzen deutschen Staatskörper trift, das allgemeine auf konkrete Fälle angewendete Natur- und Völkerrecht zum Grunde gelegt —? Es ist dieses in unsern bedenklichen Zeiten wahre Bedürfnis —! Zur Gewogenheit und Treue des Volkes gegen Gesetze würde auch dieser Umstand kräftig mitwirken, wenn es, wie in Grosbrittanien, sich als sein eigener Gesetzgeber ansehen müßte. —

Solches könnte geschehen — wenn der Regent, als erster und oberster Gesetzgeber, die Sitte, das Herkommen, und die in Rechte übergegangene Gewohnheiten einzelner Landschaften, Distrikte und Orte vor Augen hätte,

durch

durch billige, anständige und tugendhafte Gelehrten nach Grundsätzen der Natur und bürgerlichen Verfassung des Staates eine allgemeine Landeskonstituzion projektiren, und das Projekt, bevor es in ein Gesetz übergienge, zur Einsicht aller Unterthanen gelangen ließ — wo denn jede Volksklasse Erlaubniß haben müßte, durch Deputirte in erforderlichen Fällen schickliche Zusätze und Aenderungen vorzuschlagen. Auf solche Bemerkungen müßte denn in der Konstituzion ein neuer Bedacht genommen, und so das ganze Werk vollendet werden. —

Nun könnte die zweyte Revision veranstaltet und dem Volke noch zum leztenmale vorgetragen werden. — Wäre der Beifall durch Mehrheit entschieden; so müßte Alles in das Reine gebracht, von dem Regenten sanzirt,

zum Druck befördert, und im Lande vertheilt werden.

Auf solche Weise wäre sie denn ein Werk des Regenten und des Volks. — Die Abfassung derselben dürfte weder in philosophischer, noch in ganz juristischer oder kirchlicher Hülle, sondern allein in dem modernen und leichten Gewande der Natur also erscheinen, daß die neue Landeskonstituzion dem einfältigsten Bürger verständlich wäre. Hätten Gesetze diese Vollkommenheit, so wäre es gefährlich, der mindesten Unordnung und Kontravenienz im Staate Vorschub und Schutz zu verschaffen, weit bedenklicher aber, eine fremde Willensmeinung auf Rechnung des Regenten zu schreiben.

Wenn Alles auf solche Weise pünktlich befolgt und vollzogen würde; so würden die spätesten

testen Nachkommen diese Gesetze noch für ein Heiligthum halten, den Regenten nach dem Systeme der Vernunft und Religion nicht allein für eine heilige, unverletzliche Person, sondern auch für das unentbehrlichste Geschenk der Vorsehung halten und segnen. Bey solcher Konstituzion müßten zugleich andere Vorkehrungen und Anstalten zur sichern und genußvollen Erhaltung der gemeinen Wohlfart getroffen werden. —

Unter diesen verdienen die Anstalten zur wissenschaftlichen und moralischen Aufklärung des Volks die erste Stelle. Die Nacht der Unwissenheit ist nicht allein den Ausschweifungen, sondern auch dem Anarchismus besonders günstig — denn, wenn ein Volk mit seinem natürlichen und moralischen Interesse recht bekannt ist; so wird es sich gern und gewiß an Gesetze binden, und durch die nöthige

Ueberzeugung von seiner Abhängigkeit von dem höchsten Wesen alle Aufwallungen zur Ungebundenheit unterdrücken, auch deutlich einsehen, daß die Verfassung, in welcher der eine befiehlt, der andere gehorcht, und beide unter dem Tribunale der allerhöchsten Gottesregierung stehen, heilige Ordnung Gottes und der Natur ist. — Es wird sich des brutalen in der Hölle ausgebrüteten Wunsches von den Banden des Staats frei, und sich selbst, wie der Kannibale, überlassen zu seyn, schämen.

Die Wesentlichkeit der Aufklärung ist also nicht zu läugnen. Gesittete Völker haben deswegen auch Lehranstalten errichtet! Die aufgeklärtesten Völker, wird Mancher einwenden, sind nicht allein zur Ungebundenheit, sondern auch zu dem gröbsten Anarchismus, verleitet worden? Es ist wahr! Allein eben da war keine wahre Aufklärung, sondern nur flüchti-

ger Mondschimmer in düsterm Gewölke. — Alle, welche richtige Aufklärung hatten, und diese machten den größten Theil aus, waren und blieben Verehrer sowol von vernünftigen Gesetzen, als von politischer Ordnung. Es ist also die Frage, wie Objekt und Methode der Aufklärung beschaffen seyn müssen; wenn sie wider Ungebundenheit und Anarchismus ein Gegenmittel werden sollen? Aufklärung muß in dieser Absicht sowol den Verstand, als das Herz bessern! *) Der Verstand gewinnt durch allerley Hülfswissenschaften, durch populäre Vernunftlehre von Gott, der Welt, dem allgemeinen Zusammenhange und Zwecke aller Dinge, durch Naturlehre und Geschichte. — So muß der Mensch auf das höchste Wesen,

*) — — Didicisse fideliter artes
Emollit mores nec sinit esse feros —

Ovid.

auf die Schöpfung, auf ganze Völker und gesellschaftliche Verfassungen, *) auf einzelne bedeutende Menschen, auf Schicksaale der Staaten, auf ihre Ursachen und Folgen, aufmerksam gemacht werden! —

Solches bessert nicht allein den Verstand, sondern hat auch Einflüsse auf das Herz — dieses muß hingegen seine eigenthümliche Besserung aus der natürlichen und geoffenbarten Religion empfangen, zur absichtlichen Vollbringung gewißer daraus ganz natürlich fliessender Verbindlichkeiten gestimmt und erwärmt zu werden! Daraus wird es klar, daß der Unter-

*) Ein kurzer faßlicher Unterricht der Jugend von dem Zwecke und der Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften, und den Pflichten, den sie einst darinn zu beobachten hat, ungefehr in dem Ton von Schlossers Katechismus für das Landvolk würde gewiß nicht ohne Nutzen bleiben.

Unterricht nicht blos theoretisch, sondern vorzüglich praktisch seyn, und das Objekt von einer verlangenswürdigen Seite umständlich schildern müße. Solches müßte aber schon in der Kindheit beginnen, und von Volkslehrern ununterbrochen fortgesetzt werden.

Daß in manchen Lehranstalten in dieser Hinsicht nicht Alles geschieht, und besonders von denen, in welchen wahre Humanität und gemeinnützige Kenntnisse, vernünftige Methode und weise Disciplin keine Hauptsachen sind, zahllose Fehler begangen werden, die wider Absicht und Vermuthung zum Anarchismus behülflich sind, solches wird jeder stillforschender Beobachter und Freund der Wahrheit sehr leicht entdecken. Daraus folgt unmittelbar, daß es für Regenten die wichtigste Angelegenheit von der Welt ist, über die Leitung öffentlicher Erziehungsanstalten sowol, als über die

Kinderzucht der Aeltern im häuslichen Bezirke mit gewissenhaftester Sorgfalt zu wachen, die, welche sich mit dieser mühvollen Angelegenheit glücklich befassen, durch ehrenvolle Belohnungen, Andern zum Beispiele, zu ermuntern, und alle darauf abzweckende Einrichtungen kräftigst zu unterstützen — das, was darinn versäumt wird, ist Saamen zum künftigen Verderben.

An das Fach der Aufklärung reihen sich Anstalten für verschiedene Nahrungszweige bemittelter und unbemittelter, angesehener und niedriger Staatsbewohner. Ackerbau und die gesammte Landwirthschaft sind die Grundlage von dem Glück und Unterhalte aller Individuen in dem Staate. Der Landmann hat Ursache darauf stolz, und eifersüchtig zu seyn.

Begünstigt ein Regent diesen Nahrungs-zweig mit gutem Erfolge, so kann er seinem Volke durch nichts in der Welt besser rathen, durch nichts sich mehr empfehlen, und, hätte er die Liebe des Volks eingebüßt, sie durch nichts wieder geschwinder erobern. So ist es ihm möglich, alle gefährlichen Gährungen, besonders in der niedern Volksklasse, abzuhelfen. Wenn Regenten hingegen verblendet genug sind, durch angelegte Wildbänne, Jagden und Auflagen, den fruchtbaren Fleis des Landmannes zu hindern, und den von ihm berechneten Seegen zu vereiteln; so ist auch nichts in der Welt, welches seinem Hasse und Unwillen mehr Nahrung verschaffen könnte.

In dieser Hinsicht betrachte ich Wildbänne, Jagden und Auflagen auf Landeserzeugnisse nicht anders, als eben so viele Zündmaterien, durch welche das Feuer der Empörung gelegen-

heitlich auflodert, und Nahrung empfängt. Der Ursprung altrömischer Ackergesetze, der harte Kampf, in welchem sie sich aus der Mitte gewaltiger Volkstribunen bis in die Kurie ursprünglicher Patrizier aufwanden, sind davon noch redende Denkmäler! Wenn Herodes, der große blutdürstige Tyger, von seinen zur Empörung und Rache schon versammelten Juden wieder geliebt und fast angebetet wird, da er der Theurung und Hungersnoth, durch erkauftes ägyptisches Getraide wohlthätig abhalf, was würden sie nicht für ihn gewagt haben, wenn nachdrückliche Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthschaft seine erste Staatssorge und eine Hauptmaxime seiner Regierung gewesen wäre?

So furchtbar Preussens großer Friderich auf fremdem Boden war; so beliebt, so allgemein geschätzt war Er in seinen Staaten

unter

unter andern auch deswegen, weil Er durch angelegte Fruchtmagazine in dem Nothfalle seinen Unterthanen in der Theurung Wohlfeile, in dem Mangel Ueberfluß, zu verschaffen wußte. Jagden und Wildbänne kannte Er nur aus der Geschichte seiner Zeit. Jäger brauchte Er als Soldaten im Kriege, im Frieden hingegen als Landwirthe das Land zu bauen und durch schickliche Kultur glücklich zu bereichern. So wurde Er, schon in diesem Betrachte, der größte und glücklichste Regent, der mit dem Helden den Bürger und ruhigherrschenden Volksvater vereinigte.

Einen weitern Nahrungszweig erzeugen Handlung und andere ähnliche Arten von Industrie. — Diese Erwerbmittel sind eigenthümliche Zöglinge des Ackerbaues und der Landwirthschaft; denn der Ueberfluß des Feldes und die Erzeugnisse des Landwirths gehen zu-

lezt

lezt zum Negozianten über, nähren den Künstler und Handwerksmann.

Handlung und Industrie in einem brodarmen Staate mit halbversorgten Kolonisten, sind kümmerliche Pflanzen, die einer rauhen Witterung nicht lange widerstehen, auch nirgends, als in einem politischen Treibhause fortkommen. Dennoch will jeder in seinem Staate Handlung und Industrie in den Gang bringen — so wenig er durch lebhafte Kultur des Landes, oder durch Minderung der Auflagen auf gewiße Erzeugnisse seinen Staat dazu vorbereitet, und empfänglich macht. Im gemeinen und gewöhnlichen Falle sucht man sich durch ausschließende Privilegien und Monopolien zu helfen. — Es schlupft aber aus dieser Puppe eine Gattung von Insekten, die mit tausendfachen F e r m e n, welche, wie Gyps, alle Kräfte des Wachsthums vom benachbar-

nachbarten Felde an sich ziehen, das Land unvermerkt ausmergeln, den fleißigen Landmann mit seinen Produkten in Tribut setzen, und arm machen!

Nun gewinnt zwar der Handelsmann, aber nicht die Handlung im Ganzen. — Wenn endlich das Land, welchem der gewinnsüchtige Händler sein Aufkommen zu verdanken hatte, keine bessere oder wol geringere Vortheile gewährt; so sucht er, wie ein Zugvogel, wie der Tartar in seinen Steppen, wie der Beduin in seiner Wüste, neue Plätze, auf welchen er seinen Handlungsgeist zureichend weiden kann. Dieses alles war der unglückliche Anhang von Monopolien. — Was Fermiers noch verschonen, das nehmen hier und da mäckelnde Juden, als noch gefährlichere Staatsinsekten, insofern ihrem Wucher und Betruge keine Gränzen bestimmt werden.

Auch

Auch sie werden reich und Einwohner, die ihnen in die Hände zu fallen, das Unglück haben, arm und unvermögend.

Geben allerley Practiken geitziger Handelsleute da, wo sie sich vom Schweise der Unterthanen eher, als von auswärtigen Geschäften nähren, zu überflüßigem Aufwande und Luxus oft den ersten Ton; machen beyde den Einwohner unthätig, wollüstig und arm, nimmt der alle Vortheile des Gewerbes und der Industrie im Handelsverkehre verschlingende Judenwucher, wie eine Schmarotzerpflanze, dem Gewerbe und der Industrie die beste Kraft, oder entstehet wenigstens auf Seiten des Passivhändlers ein solches Defizit, daß der Bettelstab in demselben ohne Vergrößerungsglas schon bemerkt werden kann; so ist es nicht schwer zu erklären, wie durch ein Afternegoz manche vorher unbekannte Unordnungen entstehen,

und

und durch sie der Grund zur Ungebundenheit und Anarchie gelegt werden kann. Bisweilen findet auch der gegenseitige Fall statt, daß ein Regent auf einige Zeit die Handlung begünstiget, hernach aber entweder am Kaufmann oder an seiner Waare so finanzirt, daß jeder Artikel vertheuert, der Käufer zurückgeschreckt, der Waarenabsatz gemindert, der Handelsmann, wo nicht vertrieben, doch wenigstens in seinen Geschäften gespannt und gefährdet wird. Solche goldene Praxis hat jedoch insgemein einen sehr schlechten Erfolg, denn mittelbar macht sie entweder den Kaufmann oder sein handelndes Publikum arm, und verschaft dem Staate auf solche Weise eine neue Last. — Werden es beyde, so setzt sie dessen Glück und Ruhe in dringende Gefahr. Die ganze Summe der Solözismen kömmt endlich auf die Rechnung des Regenten. Dieser muß sie denn unter den Schalksaugen der Ungebundenheit

und

und des Anarchismus oft theuer genug bezahlen. —

Einen gleichwichtigen Betracht hat der Armenstand in einem Staate. Ein Regent, welchem Ruhe und Ordnung im Staate, wie sein eigenes Glück und Ansehen am Herzen liegen, wird durch kräftigere Maasregeln ihn nicht allein zu hindern, sondern auch entweder durch allerley verschafte Gelegenheiten, Hülfsmittel und Ermunterungen zum Fleiße, oder, könnte der Arme davon keinen Gebrauch machen, durch wohlthätige Anstalten zu dessen Versorgung zu verdrängen suchen. — Die Bande, durch welche ein Mensch an den Staat und dessen Regenten sonst gefesselt wird, sind außerdem zerrissen. In Empörungen geben daher die Armen größtentheils das erste schrecklichste Signal. Den Nahrungsstand nach besten Einsichten und Kräften

zu

zu unterstützen, jedem Einwohner schickliche Gelegenheiten zum Erwerbe zu verschaffen, und möglichst zu vervielfältigen, alle Wege, auf welchen Armuth mittelbar oder unmittelbar erzeugt werden kann, abzuschneiden, und Armen (wie denn bey aller Vorsicht ihrer noch immer bleiben werden) nach Möglichkeit zu trösten, sollte demnach die erste wichtigste Sorge des Staates und seiner Regenten seyn!

Daraus fließet die Wahrheit, welche Preussens großer Friderich in seinem Antimachiavell sehr wol bemerkt, daß Regenten weder Kaufmannschaft, noch andere, dem Bürger zur Erhaltung angewiesene, Nahrungszweige zur Vermehrung der Finanzen treiben dürfen, wenn ihnen Ruhe, Ehre und Regierung, als bedeutende Sachen, lieb sind. Wird für den Nahrungsstand zureichend gesorgt; so liegt schon ein starker Wall um die Wohlfahrt und

Ruhe des Staates — Es giebt aber eine gewiße Zerstörkraft, durch welche auch dieser Schirm entrissen werden kann. —

Diese entwickelt sich aus einer mangelhaften Justizpflege. Die Justiz ist die Hauptsache eines Regenten und der eigenthümliche Zweck seines Berufs. Wird darinn etwas versäumt, partheyisch oder schief behandelt; so sind Misvergnügen und Klagen die gewißeste Folgen. Sind Unterobrigkeiten träge, gewissenlos, leichtsinnig, habsüchtig, stolz; so werden gerichtliche Sachen nicht allein langsam und oberflächlich, sondern auch eigennützig und nebenabsichtlich behandelt, auch, wenn sich die Stimme der Menschheit von Seiten des Klienten endlich erhebt, nach der äußersten gerichtlichen Strenge genommen. Sollte solches keine Sensazion, diese, wenn ein schädlicher, in aufgebrachten Gemüthern

endlich

endlich erzeugter, Gemeingeist das Uebergewicht erhält, die stille Gährung nicht zulezt in öffentliche Unruhe übergehen? Der Regent sey also über Gerichtshöfe und Balleien so wachsam, wie über Pulvermagazine, die, durch den geringsten Funken entzündet, überall Schrecken und Verwüstung anrichten! Der Regent kann dabey Gerechtigkeit und Ordnung lieben, allein eben deswegen, weil er nicht selbst regieret, nicht selbst siehet und höret, dennoch den stärksten Schlag empfinden, und mit seiner gesammten Herrlichkeit von dem Anarchismus zertrümmert werden! Regenten wollen es sich nur tief in das Herz prägen, daß alles, was in dem Staate von gutem und bösem Gepräge in Umlauf kommt, auf Rechnung gesetzt wird. In dieser Hinsicht ist die Kunst wohl zu regieren, die schwerste Sache von der Welt *). Die vollziehende Gewalt in den

*) Daher sagte Diocletian als Privatmann: Nihil difficilius esse, quam bene regnare.
F. Vopisc. in Aurel. Cap. 43.

Händen des Regenten macht endlich ein strenges Mittel nothwendig.

Es besteht in einer stehenden Miliz. Der Maasstab von der Größe dieser politischen Maschine liegt in dem geographischen Innhalte und in der Populazion eines Landes, nicht minder in der politischen Beschaffenheit seines Zwecks und gewisser seinem Stande angemessener Verbindungen. Wird dieser Maasstab nicht zu Rathe gezogen, sondern der Geschmack auf gerade wohl zur Regel gemacht; so kann man für allerley staatswidrige Folgen nicht bürgen. Wie leicht verfällt nicht ein Regent auf Despotismus, wenn er mehr Ehrbegierde als Gutmüthigkeit, mehr Eitelkeit als Klugheit besitzt? Oder, wie leicht wird das Volk nicht der militärischen Lasten, die ihm Regent und Soldat fühlbar machen, überdrüßig? Militär läßt sich das Volk der

beabsich-

beabsichteten und unverkennbaren Sicherheit wegen wol gefallen, wenn es den Staatskräften und gewißen Verbindungen angemessen ist, auch die Sicherheit nicht anders, als durch eine zahlreiche Miliz behauptet werden kann.

Hingegen haben minder mächtige Regenten desto weniger Verläugnung von ihrem Volke zu hoffen, wenn sie ihre kleinen Staaten mit einer so kostspieligen Last unnützlich beschweren, da sie doch durch Hülfe des Gesetzes und Vertrags allein fechten, und auf gerichtlichen Wegen sich helfen müßen.

Wozu denn solchen minder mächtigen Regenten so viele Soldaten, da sie nur wenige zu ihrer Leibwache und Sicherheit brauchen, zu ihrem Vergnügen hingegen überflüßig genug haben? Wie stark die Anzahl der Mannschaft seyn darf, solches muß aus der Volksmenge,

aus dem Zustande der Einkünfte, aus politischen Verhältnissen, die gewiße Obliegenheiten mit sich führen, beurtheilt werden. Doch ist dabey eine solche Einrichtung nöthig, daß bey der Erfüllung gewißer Reichspflichten die Einkünfte nicht allein möglichst geschont werden, sondern die Unterthanen auch durch das Militär neue Vortheile gewinnen können. Z. B. die Verbindlichkeit eines deutschen Regenten gegen den ganzen Staatskörper besteht entweder in Volk, oder, wird die Noth nicht dringend, in Geld nach Maasgabe eines gewißen Kontingentes, zu welchem eine vertragmäßige Geldsumme gehört, die unter dem Namen der Römermonate bekannt ist. Da dieses nach einem unabänderlichen Maasstabe erfolgt; so ist, wenn seine Verbindlichkeit realisirt werden soll, die Frage, wie viele Soldaten er aufstellen soll? überflüßig. —

Allein, eine andere Frage! Wie viele kann und soll er außer dem gedachten Nothfalle stellen, ohne das Land zu belästigen, um den Bürger auf seiner Seite zu behalten? Ich kann auf jeden Kopf im Staate weniger nicht, als wöchentlich einen Viertelskreutzer, oder monatlich einen Kreutzer und jährlich zwölf Kreutzer rechnen. — Die Miliz soll nun aus leichter Reiterey und Infanterie bestehen — jene aber nur den vierten Theil ausmachen. — Nehme ich auf einen Infanteristen 150, auf einen leichten Reiter 250 Gulden, so betragen diese zusammen 400 Gulden in einem Jahre.

Wenn auf einen Kopf zwölf Kreutzer für Beytrag gerechnet werden, so werden zwey Tausend Seelen oder 400 Familien zu Stellung eines Reiters und eines Infanteristen erfodert. — Hat man demnach die ganze

Volksmenge eines Landes vor Augen; so läßt sich mit leichter Mühe der ihm vorträgliche Militärstaat berechnen. Zur Unterhaltung dieser geringen Miliz lieferte das Land seine Rata und ließe für das, was es mehr kostete, seinen Regenten selbst sorgen.

Aus solchem Benehmen erwüchse ihm aber der Vortheil, daß er sein Land weder bedrückte, noch Verdruß unter dem Volke erweckte, den Fuß zu dem reichsgesetzmäßigen Kontingente, welches im Nothfalle leicht zu kompletiren wäre, beständig beybehalten, und solches sowol zur Leibwache, als zur äußersten Nothwehre, gegen einen sehr mäßigen, den Regenten so wenig, als den Staat belästigenden, Aufwand, gebrauchen könnte.

Weniger Uebels und mehr Gutes stände zu erwarten, wenn er bey seinem Militär keine

Ausländer, sondern allein Landskinder anstellte, und drey Abtheilungen, mit Alternazion, von Urlaub und Dienst, festsetzte. Solches würde die in ihren Geschäften unterstüzte Aeltern bey froher Laune, den Soldaten in gesunder Aktivität, und den Regenten bey mässigem Aufwande erhalten. Hätte der Soldat in einem für den Dienst weder zu kurzen, noch für eine künftige Haushaltung zu langen Zeitraume ordentlich gedient; so müßte er seines Dienstes entlassen, oder im Nothfalle zur Bildung der Landmiliz, welche neben dem eben gedachten Kontingente, jedoch ohne Sold, gehalten würde, auf einige Zeit zwar noch gebraucht, hernach aber auf immer von Diensten befreyt werden.

Da der Aufenthalt der Soldaten unter Bürgern zu vielen Unordnungen und Verdrießlichkeiten Gelegenheit giebt; so würde der

Regent diesen unangenehmen Ereignissen durch ordentliche Kasernen desto gewißer und leichter abhelfen. Er, der Mismuth erzeugenden Auflage auf Bürgershäuser und der Bürger des an sich beschwerlichen Quartiergeldes, oder an dessen Statt, der manche unangenehme Vorfallenheiten zwischen Bürgern und Soldaten veranlassenden Einquartierung überhoben seyn.

Da der friedsame Staat aber von unruhigen Nachbarn beeinträchtigt werden kann; so müßten bey der geringen Miliz alle waffenfähige Bürger im dringenden Nothfalle in Requisizion genommen werden. Auf solche Weise würde die bezweckte Sicherheit ohne großen Aufwand erhalten, und die Klage des Volks über die beschwerlichen Folgen eines allzustarken Militärs auf immer zurückbleiben. —

Eine Hauptquelle der Volksgährung entdecke ich nicht weniger in einer fehlerhaften Klaßifikazion der Einwohner. Nach der alten Turnierordnung bilden Nobles und Roturiers oder Edelleute und Bauern, unter welchen, nach altgothischer Philosophie, alle Nichtadelichen begriffen sind, den gesammten Volksstand eines Staates.

So unpolitisch oder ungerecht diese Eintheilung der ganzen Volksmasse an sich selbst ist; so wird nach einem alten Herkommen entweder stillschweigend oder ausdrücklich dennoch davon der Maasstab zum Urtheile über Fähigkeiten und Verdienste, auch die Regel, nach welcher Ehren, Aemter und Einkommen, Belohnungen und Strafen vertheilt werden, hergeleitet. Diesen zwo unrichtigen Volksklassen setzt aber der Roturier drey aus dem Gebiete der Vernunft sowol für das weibliche, als männ-

männliche Geschlecht entgegen. In der ersten finden verdienstvolle, in der zweyten brauchbare, und in der dritten unbedeutende Subjekte, in moralischem Verstande, ihre Stelle.

In eine von diesen drey Klassen registrirt er Jeden, den er in seinem moralischen Zustande kennen lernt, er mag einen Orden oder bandlosen Kittel tragen, den Degen oder die Peitsche führen, auf einem Sopha oder Werkstuhle sitzen, aus silbernen oder hölzernen Gefäßen sich nähren. Diese Volksklassen sind daher nichts anders, als so viele Fächer des Urtheils, über welche die Vernunft allein den Schlüssel hat. — Wer hat Recht —? darüber haben schon alte griechische Bürger mit ihren stolzen Archonten, altrömische Plebejer mit ehrgeizigen Patriziern bis zur Empörung gehadert. — Wer mag und wird mit gutem Erfolge

folge entscheiden, oder, wenn die Frage auch entschieden ist, das Urtheil vollziehen?

So wenig Hofnung da ist, daß alle gute Vorschläge in dieser Rücksicht genehmigt werden; so unausführbar und zweydeutig auch der bekannte Satz von Freyheit und Gleichheit seyn mag; so machen doch gewiße Umstände und Lagen unsers eisernen Zeitalters Bemerkungen darüber äußerst nothwendig —!

Freyheit und Gleichheit, wie der politische Laie solche träumet und wünscht, ist in keiner ordentlichen Staatsverfassung und Gesellschaft auf Erden praktisch möglich, wenn nicht zugleich mit der Einführung dieses neuen gigantischen Staatstraums alle politische Bande und Verhältnisse aufgelöst werden sollen. Die Verfechter dieses s. g. Grundgesetzes widerlegen durch allerley gesellschaftliche Einrichtungen

ihr eigenes System. Doch ist etwas wahres in dem Satze! Menschen vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gesetzes sind Alle einander völlig gleich, und unter einerley Rubrik des Verhaltens gleicher Behandlung ausgesetzt. Auf diesen Gang der Natur gründet der Roturier seine drey Klassen, ohne die politische Ordnung zu stören, ohne Verhältnisse und Stände mit einander zu vermengen.

Die Gleichheit gehet noch weiter. Sie bringt auch Freyheit; denn, wo kein Herr ist, da ist kein Sklav. Unterthänigkeit, welche das Gesetz und die Vernunft fordern, führt aber auch nicht zur Knechtschaft, sondern zur wahren Freyheit, welche nichts anders, als ein glücklicher Zustand ist, der durch willigen Gehorsam gegen

gen Gesetz und Vernunft bewirkt wird! Betrachtet man den Staat aus diesem Gesichtspunkte, als das gemeinsame Subjekt, welches von seinen Bewohnern Dienst und Hülfe erwartet; so ist jedes Individuum, das durch genaue Erfüllung seiner Berufspflichten den Absichten der Vernunft und des Gesetzes entspricht, dem Andern, welches eben dasselbe leistet, vollkommen gleich, gleich frey, gleich nützlich, gleich nothwendig — es sey Thürhüter, oder Staatsminister, Herr, oder Diener; gleichwie im Gegentheile einer der seinem Berufe nicht gewachsen ist, oder seine Pflichten vorsätzlich versäumt, eben sowol, als ein anderer von gleichem Korne und Schroote, für ein unbedeutendes Subjekt oder für einen Taugenichts erklärt wird. Der vernünftige Roturier theilt daher, in Gemäßheit seiner drey Klassen und der dazu geeigneten Personen, vor dem Tribunale der Vernunft

Lob oder Tadel, Ehre oder Schande, Haß oder Liebe, Ruhm oder Verachtung gleich aus, schätzt und versorgt den brauchbaren, verdienten Mann, und läßt den bodenlästigen Taugenichts ohne Ehre und Unterhalt, ohne Freundschaft und Freuden!

Hat der Roturier Recht oder Unrecht? Die Anwendung wollen wir auf den Adlichen und Roturier machen. — Dieser haßt jenen nicht wegen seiner drey geerbten Familienbuchstaben — Keinesweges! Hat er nur das Gepräge allgemein anerkannter Verdienste; so schätzt er ihn wegen seiner Geburt nur desto mehr — denn nach seiner Philosophie erhebt Verdienst den Adel, wie Augensapphir der thronenden Juno goldenes Diadem — der Adel aber auch Verdienst, wie Lorbeer den Helden. —

Wer

Wer möchte es aber dem Tugendfreunde zum Gesetze machen, einen Mann von gemeinem Schlage wegen eines durch Geburt, wie eine Zehendgerechtigkeit, geerbten Wortes zu verehren, ihm alle Vorzüge in Aemtern und Stellen, im Umgange und Privatleben, als ein Recht, gleichgültig einzuräumen, und weit verdientere Menschen, die durch gute Eigenschaften und nützliche Bemühungen sich um den Staat und dessen Regenten verdient gemacht haben, an Ehre und Einkommen nachzusetzen? doch geschieht es noch oft zur empfindlichsten Demüthigung aller gemeinen Staatsbürger —!

Daß der daraus entstehende Verdruß keine Gränzen hat, solches beweist izt eine ganze Nazion auf Unkosten aller europäischen Staaten aus kanonischen Rechtsgründen. — Wenn die Welt daran keine Lektion nimmt, Etikette und Ton so wenig, als der langbärtige Alpen-

siedler seine uralte allobrogische Tracht, ändert; so läßt es sich nicht absehen, wohin und wie weit es noch mit dieser unglücklichen Adelfehde kommen wird —! Niemand, als ein kluger Regent, jedoch nur in seinem Staate, kann dem Uebel mit wahrscheinlich gutem Erfolge, der Adliche hingegen selbst demselben am besten begegnen. — Wie ihm begegnet werden könnte, solches liegt größtentheils außer den Gränzen meiner Abhandlung. Doch dächte ich: Es möchte zum Theile gerathen werden; wenn Regenten äußerliche Vorzüge und Einkommen allein an vorzügliche Eigenschaften und allgemein anerkannte Verdienste, ohne Rücksicht auf Geburt und Familienverhältnisse, bänden, und solche auf goldene, auf das Hauptobjekt des belohnten Verdienstes anspielende, Ehrenzeichen vor den Augen des Publikums bemerklich machten. Regenten müßten aber nach ihren Grundsätzen so partheilos

handeln,

handeln, daß sie den unfähigeren Erben eines Lords dem geschickteren Sohne des Taglöhners, wie August zu seiner Zeit manchen Appius dem Virgil, einem Bauernsohne aus dem Mantuanischen Dörfchen Andes, nachgehen und in wesentlichen Subordinazionsfällen gehorchen ließen. Auch sollte das so vielen Mißbräuchen unterworfene Privilegium, sich durch VON oder DE und andere Distinktionszeichen von der s. g. Populace zu unterscheiden, nicht weniger sich wegen der Geburt gewiße, auf Staatsverhältnisse allein gegründete Prärogative und besondere Societätsrechte zuzueignen, mit allen angemaßten Ehren so lange suspendirt bleiben, bis ausgezeichnete und allgemein anerkannte Verdienste derselben das Wort redeten, und ihn besonderer Ehren empfänglich machten. Es müßte auf solche Weise der gesellschaftliche Werth seines Adels zuerst erworben werden, Jeder von derselben Familie sich

hingegen seines VONS und Freyherrntitels bis dahin enthalten.

Bestände indessen Jemand mit Beharrlichkeit auf dem Gegentheile, ohne von dem Staate dazu berechtiget zu seyn, der hätte keine andere Wahl, als eine Gesellschaft zu verlassen, in welcher Verdienste der einzige Maasstab von Ehre und Achtung wäre. Er könnte dagegen durch partheilose Gutmüthigkeit und Humanität, durch wohlanständige Popularität und Bescheidenheit, durch Fleiß und Mäßigkeit, durch Biedersinn und Wahrheitliebe weit gewißer, als jene altrömische in wahlfreien Komizien, auf dem Marsfelde oder Forum, mit sanftem Händedruck unter ihren Mitbürgern herumwandernde Kandidaten, alle Herzen erobern —!

Zur Befestigung der Staatsruhe, und zur Verwahrung redlicher Gemüther gegen alle Anwandlungen von Mißvergnügen, müßte nicht allein auf Verdienste gesehen, sondern auch jedes nach dem Maase seiner Wichtigkeit, jedoch ohne dabey dem Neide eine Rolle zu lassen, belohnt werden. Denn mancher vorzüglich brauchbarer Mann wird entweder aus Neid, oder wegen allzugroßer Bescheidenheit in seinem von der Kabale verengten, Würkungskreise wenig bemerkt, von der Schikane noch öfter verfolgt, auch in dem Staate nicht immer richtig erkannt, viel weniger nach Verdiensten belohnt. Aeußerst verkleinerlich und beleidigend für einen fähigen gemeinnützlichen Mann! aber auch desto nachtheiliger für das gemeine Wesen! Wird er, wie es insgemein der Erfolg ist, endlich ermüdet, niedergeschlagen, oder gar aufgebracht — wer muß es entgelten? der Regent oder der Staat? Wenn

Umstände diesem Koriolane entsprechen — Einer wie der Andere! Wie billig und nothwendig also, daß der Regent nach solchen Staatsgliedern forscht — und die an das Licht gezogene Verdienste belohnt!

Gleiche Gerechtigkeit lasse er unglücklichen und bekümmerten Staatsgliedern widerfahren; so wird nicht allein tiefe Volksstille ein bleibendes Glück, sondern auch ein frohes Bewußtseyn ihm beständiger Trost werden. Könnte er, wie jener Dulder, rühmen:

Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte; der Seegen des, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreute das Herz der Wittwen; Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Huth! Ich

war des Blinden Auge und des Lahmen Füsse. — Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich, — —

so würde allgemeine Volksliebe auch bey verdrußvollem Wechsel des Glücks seine Thaten krönen, Zufriedenheit am Ende seiner Laufbahn die süße Frucht wohlbenützter Lebensstunden, gewiße Belohnung seiner Tugend, genußvolle Ruhe der glückliche Erfolg jenseits dem Grabe seyn —!

Solche tugendhafte Gesinnungen können für eine ewige Staatsruhe bürgen, wenn weder der Luxus schiefe Begriffe von Volksfreyheit erzeugen, noch plötzliche, durch gewissenlose Ruhestörer erkünstelte, Aufwallungen unter dem Volke ausbrechen könnten. Die durch faktische Beweise bestätigte Mög-

lichkeit ist in unsern Tagen so allgemein bekannt, daß man auf nichts anders, als auf treffende Maasregeln zu sinnen hat, dem reissenden Strome des Luxus haltbare Dämme entgegen zu setzen. Man muß ihm aber mit vieler Klugheit begegnen, wenn der Staat in keine größere Gefahr bey dieser Gelegenheit gestürzt werden soll. Das Volk, nach Machiavells Harpyengriffen arm zu machen, wäre wol ein Mittel, den Luxus auszurotten, aber gefährlicher, als die Krankheit selbst, und, wie der Tod, die gewißeste Kur ungeschickter verzweifelnder Aerzte.

Dem Luxus begegnen, heißt, nach dem Sinne der gesunden Vernunft, ihn in einem Staate so weit mäßigen und einschränken, daß er weder in Theilen, noch im Ganzen schädlich, dagegen aber ein Zeichen des Wohlstandes, ein voller Genuß des durch Häuslichkeit

und

und Ordnung errungenen Vortheils werden kann. Dieses Volksglück bezweckten Schweden durch Nationaltracht, Dänen und Schweizer durch prunklose und simple Kleidung, andere Länder durch Kleider- und Tisch-Ordnungen. Indessen nahm der Luxus bei ihnen seinen Sitz insgemein in der Küche und im Keller.

Durch Gesetze mag wegen unvermeidlicher Publizität über den Luxus wol etwas, im dunkeln häuslichen Bezirke aber, nichts gewonnen werden. Denn, wer möchte, wenn auch ein General-Kochzettel für ein ganzes Volk vorhanden wäre, die Uebertreter entdecken, und, sind sie entdeckt, über begangene Kontravenienzen erkennen? So wird der Sache nicht gerathen!

Wie ein übertriebener Luxus bekämpft werden müße, zeigt seine Natur. Im Grunde ist derselbe die Frucht einer Unmäßigkeit, die sich in Verschwendung eines Vermögens, welches besser verwendet werden könnte, würksam beweiset. Uebertriebener Luxus ist demnach das Werk eines Unbesonnenen, der durch unmäßigen Aufwand entweder Wollust, oder Ehrgeiz zu befriedigen gedenkt. Durch nützliche Geschäftigkeit und Entfernung aller Gelegenheiten zu unmäßigen Ausgaben, durch Mittelmäßigkeit und Frugalität würde also diesem Gebrechen abzuhelfen seyn; wenn diese Tugenden, sie in einem Staate empor zu bringen, die erste Stelle von Ehre und Achtung erhalten könnten, der Regent auch selbst, wie M. A. Antonin und Alexander Severus, davon auffallende Beispiele lieferte und Niemand — der keine evidente Proben davon abgelegt hätte, in die Klasse verdienst-

voller

voller Staatsbürger aufgenommen — ja manchem, der dem Luxus unbedachtsam nachhienge, Ehre und Achtung, Aemter und Einkommen versagt würden!

Nützliche Geschäftigkeit könnte vielleicht zu einem Modeton gemacht werden, wenn er, wie dort Joseph II. den Fleiß des Landmanns mit ausgezeichnetem Wohlgefallen nicht allein bemerkte, sondern auch, wie der gute Markgraf Karl Friderich von Baden, einen sich auszeichnenden Landmann im Bezirke seines Dorfes, durch bleibende Denkmäler belohnte —! Um das Werk für seine Verläugnung zu entschädigen, möchten bisweilen unerwartete arkadische Feste, die durch gefällige Mittelmäßigkeit und wohlangebrachte Frugalität sich auszeichneten, von dem Regenten, als allgemeine Belohnungen der Tugend, besonders den Landleuten zur nützlichen Ermun-

terung

terung gegeben werden. Hat ein Regent durch herkulische Arbeit dieses wilde Thier, welches Arkadien so sehr verwüstet, endlich erlegt; so hat er vieles für seine Person, mehr für sein Volk, am meisten für die Ruhe und Wohlfahrt des Staates gewonnen. —

In solchen Umständen leistet eine auf sichern Pfeilern ruhende Freyheit des Volks noch größere Dinge. Das Volk setzt sie unter seinen ersten Wünsche und strebt nach der Erfüllung, wenn der Regent sie aus wichtigen Ursachen oft noch aufhält, des eingebildeten Zwanges müde, nicht selten mit Ungestümm und knechtischem Stolze. Diese betriebsame Begierde wird größtentheils durch bemerkte glückliche Fortschritte eines aus Fesseln zum großen Spielraume eines freyen Staates sich windenden Volkes geweckt, durch Demagogen belebt, durch glückliche Versuche begeistert,

und,

und, wenn alle Hände an der Ausbildung dieses fürchterlichen Kolossen arbeiten, in kurzer Zeit befriedigt.

Kein Staat in der Welt ist gegen solche Katastrophen vollkommen gesichert; doch ergreift der Schwindelgeist den immer am ersten, der die Geisel des Despotismus am härtesten fühlt. Jedem Regenten, auch dem eifervollesten, muß daher die Freyheit, wie sie sein Volk in der Ordnung verlangt, äußerst wichtig seyn. Um allen Misbegriffen von Freyheit vorzubeugen, soll der Begriff von wahrer Volksfreyheit voraus gehen. Volksfreyheit ist ein äusserlicher Zustand, in welchem jedes Staatsglied seine Naturrechte so lang, als kein positives, die gemeine Wohlfahrt des Staates und seiner Glieder offenbar bezweckendes Gesetz im Wege stehet, im ganzen Umfang auszuüben befugt ist. Werden bey der Ausübung eines

Naturrechts gewiße Staatsgesetze übertreten; so artet die Freyheit in Lizenz oder Ungebundenheit aus. Wird Jemand außer der Kollision an der Ausübung seiner natürlichen Rechte und Ansprüche durch Gewalt gehindert; so wird dieser Stand eine Sklaverei, der Gebieter, welcher sie eigenmächtig verhängt, Despot, und dieser, in so fern er sich dabey heftiger Mittel bedient, Tyrann genannt.

Die Unterwürfigkeit unter Staatsgesetze, welchen wegen des Hauptzweckes gewiße Naturrechte aufgeopfert werden müssen, macht an sich also keinen Sklaven, die Lizenz aber auch keinen Republikaner! Will nun ein Regent die Klippe vermeiden, an welcher schon viele Großen in allen Jahrhunderten scheiterten, so kläre er sich über die Naturrechte seines Volks, gleichwie über seine eigene Staatsgesetze umständlich

ständlich auf. Spielen in diesen gewiße Wölkchen mit Farben des Despotismus und der Tiranney; so reinige er sie von solchem Unrath, will er anders sein Volk frey machen, glücklich regieren, durch rühmliche Thatsachen den ehrenvollen Namen eines Regenten behaupten, und, wie der römische August, als preiswürdiger Volksvater, aller Menschen Herzen erobern!

Solcher Ehre wird er sich desto gewißer versichern, je weniger er die Denkfreyheit im Staate beschränkt; und zuverläßig darf er erwarten, daß er in Ansehung des gesammten Staatsglückes dadurch mehr gewinne, als einbüße.

Der volle Gebrauch dieses Naturrechtes kömmt durch Toleranz und Preßfreyheit zu seiner Würklichkeit. Toleranz besteht in

einer von der höchsten Gewalt im Staate allen gegenseitigen Glaubensbekennern gegebenes Recht zur ungestörten öffentlichen Religionsübung: Preßfreyheit in einer öffentlich ertheilten Erlaubnis, richtig formalisirte, d. i. die mit dem wahren Namen des Schriftstellers und Druckortes versehene Schriften, ohne Rücksicht auf ihren Innhalt durch den Druck bekannt zu machen. Obgleich die Vernunft diese zwo Arten von konkreter Denkfreyheit in ihren Schutz genommen hat; so wissen allzuängstliche Politiker dennoch vieles daran auszusetzen, indem, wie sie dafür halten, Ketzern und Atheisten auf solche Weise das Schwerd in die Hände gegeben würde!

Allein nicht zu gedenken, daß Alles, was in das Gebiet Gottes und des Gewissens gehöret, von Menschen nicht so weit abhängt, daß sie darüber nach Wohlgefallen disponiren

könnten, ohne sich des Despotismus oder der Tiranney schuldig zu machen; so kann auch der Schade, welchen sie in einem wohleingerichteten Staate anrichten sollen, nicht erwiesen werden; in sofern alles in den Gränzen der Vernunft und des Zweckes geleitet wird. Wie vieles Gute haben beyde nicht zu allen Zeiten, wo nicht selbst bewirkt, doch offenbar veranlaßt? Wenn man bey verschiedenen Meinungen einander weder haßt, noch verfolgt; so entsteht allmählig gegenseitiges Wohlwollen unter dissentirenden Staatsbürgern, und daher tiefere Volksstille, welche sonst durch Intoleranz verscheucht wird. Wie vieles gewinnt nicht die Welt durch Preßfreyheit? Porphyre, Juliane, Ariusse, Spinoze, Bollingbroke, Tindale konnten durch ihre Schriften nicht im tausenden Theile so vieles Böse stiften, als jene kraftvolle Widerlegungen Gutes bewirkten. Man könnte über

dieses, gegen eins, zehen Länder aufstellen, in welchen Bigotterie und Intoleranz gegen heterodoxe Lehrstühle und Pressen den Anarchismus zum lezten Gefolge hatten. Doch scheint manchem Preßfreyheit noch gefährlicher, als Toleranz! In unsern bedenklichen Zeiten glaubt es wenigstens der Religiose *), daß Preßfreyheit sowol von Irreligion, als von Empö-

*) Die Denkfreyheit hat zwar von waffenloser Superstizion wenig zu fürchten; wenn sie aber ihre Hyänenstimme vor Inquisitionstribunalen erhebt; so kann der heiterste Kopf, wie jener arme verfolgte Rousseau, so weit zerrüttet werden, daß an ihm ganz wahr wird:

Ci git ROUSSEAU! chés lui fut tout contraste,
Il aima les humains, et ce fut pour les fuir.
Il perdit sa patrie en voulant la servir —
Modeste avec orgueil, il fut pauvre avec faste,
Ne sut pas vivre, et sut mourir.

oder

Empörung und Anarchie die Hauptquelle sey. Ihm ahnt es aber nicht, daß schiefe Richtung und inquisizionsmäßige Behandlung derselben die meisten Unordnungen veranlassen.

Denn, wenn Schriftsteller, wie Götter am wolkichten Ida, in Dunkel sich hüllen müßen, um blutigen Zensuren zu entgehen; so suchen sie sich wegen des an ihnen verübten Unrechtes insgemein durch übertriebene Freimüthigkeit, und mit unter durch schamlose Frechheit an der s. g. Schikane zu rächen. Sie schreiben kühner, ärgerlicher, boshafter, gefährlicher,

oder übersetzt:

Hier liegt Rousseau im stillen Todtenland;
Der, überall betroffen im Kontraste,
Die Menschheit hob, und Menschenumgang haßte;
Dem Vaterland, es zu verlieren, diente,
Bescheiden Stolz, und stolz die Armuth sühnte,
Zu leben nicht, zu sterben wohl verstand.

suchen nicht selten Alles, was Andere schätzen, abzuwürdigen, und lächerlich zu machen! So trift also die wachsame zwangvolle Zensur auf dieselbe gefürchtete Klippe, die sie so gern vermieden hätte!

Darf Jeder im Gegentheile seine Meinung, so seltsam sie auch klingt, unter seinem Namen, ohne Inquisit zu werden, bekannt machen; so wird er alles genauer prüfen, nach der Wahrheit besser abmessen, mit mehrerer Besonnenheit und Gründlichkeit vortragen, sich weder Verläumdung, noch unanständige Sarkasmen erlauben, mehr aus Furcht vor der scharfen Geisel der Kritik, als aus Liebe zur Wahrheit überall Mäßigung, Ehrliebe und Bescheidenheit zeigen. —

Joseph II. machte aus diesem Grunde bey Einführung der Preßfreyheit in seinen Staaten,

ten, die Formalisirung der Imprimenden zur ersten und einzigen Bedingung seiner Erlaubnis, durch solche neue Einrichtung hingegen in der Aufklärung seines Volkes geschwindere Fortschritte, als die alte Propaganda zu Rom. Doch scheint im Betrachte des dabey möglichen Misbrauchs, und wegen besorglicher Einflüsse verdächtiger Grundsätze auf die Moralität des Publikums, die Vorsicht nicht überflüßig zu seyn, daß, bevor solche Schriften an das Licht treten, eine umständliche parteilose Rezension von einem überall beglaubigten Musentribunale verfertigt, und dem Werke beygefügt, ohne diese erste Zensur der Druck nicht erlaubt, oder, würde er heimlich vollzogen, der ganze Verlag ohne Nachsicht konfiscirt und der entdeckte Schriftsteller mit entehrender Publizität, als Staatsverbrecher, bestraft würde!

Auf solche Weise bliebe Preßfreyheit ein wirkliches Staatsrecht, dieses aber ein unschädliches sicheres Hülfsmittel, das Gute in geschwinden und nützlichen Umlauf zu bringen, neue Kenntnisse zu verbreiten, gemeine Vorurtheile zu bekämpfen, lästige Staatsfehler zu rügen, unbekannte Unordnungen zu entdecken, unbändige freche Menschen von geheimen Entwürfen wider Regenten und Staat abzuschrecken. Und so würde eine formalisirte Preßfreyheit nicht minder, als Toleranz das vortreflichste Gegenmittel wider Ungebundenheit und Anarchie werden —!

Nun folgen Maasregeln

B.) Um die Anarchie in ihrem wilden Gange zu stören, und Alles in die vorige Ordnung einzuleiten.

Bisher haben wir die Funken unter der Asche, die sich bis zu einem fressenden Feuer der Anarchie entwickeln können, aufgesucht, auch vernünftige Vorkehrungen angerathen. Nun muß noch untersucht werden, wie ein entzündetes Feuer zu löschen ist. — Wäre der Traum, als ob dem Uebel durch nachdrückliche Waffen, und eine Menge geübter Krieger abgeholfen werden könnte, vor dem Angesichte aller Nazionen nicht bis zum Erstaunen widerlegt worden; so wäre bey so zahlreichen Heeren und fürchterlichen Anstalten unserer Zeitgenossen keine Frage geschwinder und leichter zu beantworten! Alle Umstände ergeben

dagegen, daß Waffengewalt und Enthusiasmus der Empörung entweder wie ein Brechmittel in Konvulsionen, oder wie ein Funken auf Schiespulver wirket. Braust an allen Orten der Sturmwind des Aufruhrs, so spekulirt der feile Soldat so gut, als der kümmerliche Taglöhner, der geplagte Handwerksmann so theilnehmend, als der müßige Taugenichts auf bessere Glücksumstände. Wer soll für die gute Sache fechten? Sammelt sich ein Haufe redlicher Vaterlandsfreunde zum Widerstande — wer kann eine ungeheure Masse aufhalten, die, wie ein Seestrom in gebirgichten Wogen, den Gefilden zuströmt, welche durch ihre Reichthümer die geweckte Beutbegierde bis zum Fanatismus begeistern, das Ziel erduldeter Mühseligkeiten, und Lohn für alle gewagte Unternehmungen seyn sollen?

Billig denkt man also, besonders im Anfange, zur Stillung des Aufruhrs auf gelindere Mittel. Laufen die Versuche fruchtlos ab; so verschwindet alle Hofnung zur gütlichen Vermittelung. Denn, wenn der Aufständter das Schwerdt einmal entblößt hat; so wirft er die Scheide weg! Alsdenn muß Cäsar oder Pompejus, Augustus oder Antonius auf Bürgerleichen bluten, und der aufrichtige Vaterlandsfreund durch so theure Sühnopfer die bezweckte Volksruhe mühsam erwerben! Da solche Umstände einem Regenten so wichtig, als Ehre und Leben sind; so ist es Bedürfnis, Alles aufzusuchen, was nur einigen Schein von Gegenmittel in sich fasset. Den ersten von allen gütlichen Wegen hat der Regent allein in seiner Gewalt. Ursachen und Vorwände entlehnt der Insurgent insgemein von Despotismus, von Tiranney, von Favoriten, von neuen harten

Auflagen, von dem tiranniſchen Götterdrucke des Mars und Bacchus, der Diana und Venus. Es mögen dieſe Beſchuldigungen, Verläumdungen oder Wahrheiten ſeyn; ſo rathet ſich der Regent doch am beſten, wenn er durch Aufopferung ſeiner empfindlichſten Freuden, in ſofern ſie als Urſachen des Misvergnügens angegeben werden möchten, allen Gelegenheiten zu Vorwürfen ausweichet; und ſo die erſten leichteſten Anwandlungen der Empörung vereitelt. Frugalität und vernünftige Mäßigung in allen Luſtbarkeiten der galanten Welt war für Friderich den Einzigen ein eherner Schild gegen alle Verläumdungen, und zugleich ein Weg, ſein Volk in Ruhe und Reſpekt zu erhalten!

Vorwürfe von derſelben Art, wie ſie Monarchenklaſten in unſern Zeiten den Groſſen machen, wären etwas Lächerliches ſowol für

ihn

ihn selbst, als für dessen Feinde gewesen! Wer hat aber auch unter seiner Regierung je von einem Aufstande gehört, ob er gleich nach dem Verhältnisse seiner kleinen Staaten mehr, als einer der größten Monarchen in Europa, zu bestreiten hatte? Der Ausdruck des Helvezius in dem Reiseberichte an seinen Freund ist daher der verdienteste Lobspruch für diesen großen König zu seiner Zeit; wenn er sagt:

„Er habe eine Reise gemacht nach Engelland, um ein Volk, und nach Berlin, um einen — König zu sehen —!“

Sein würdiges Beispiel verdient pünktliche Nachahmung! Hat der Regent durch evidente Proben von Nachsicht und Herablassung zu den Begriffen seines mißvergnügten Volkes sich gegen weitere Vorwürfe gesichert, und dennoch nichts gewonnen; so muß der zweite Weg

der Güte von einem bey dem Volke in besonderer Achtung stehender, und mit großen Rednertalenten versehenen Manne versucht werden! Dieser hätte das Volk über sein wahres Interesse, wie dort Agrippa den auf dem Janikulum rebellisch brausenden Römer, mit gefälliger Popularität zu belehren, ihm und seinem Demagogen im Namen des Regenten vollkommene Amnestie und Remedur unter billigen Bedingungen zu versprechen. Bleibt das Volk demungeachtet noch unbiegsam; so erreicht der Regent seine Absicht oft auf dem dritten Wege der Güte; wenn er, jedoch nicht ohne vorausgegangene Rücksprache und durch vornehme Geisel erhaltene Bürgschaft von Seiten der Demagogen, ohne Waffen und Gefolge mit einer gewißen Seelengröße sich selbst zu den Rebellen begiebt, um sie durch Herablassung zu beschämen!

So

So betrug sich Cäsar auf dem Marsfelde gegen seine rebellische Legionen. Ohne Begleitung trat er vor ihnen auf, nannte sie in einem Tone des Ernstes und der Erhabenheit, nicht mehr wie vorher seine — Kommilitonen, sondern Quirites — —!

Dieses Bezeigen schreckte, wie ein rascher Wetterstrahl, die tumultuarische Versammlung. Stille, ernsthaftes Nachdenken, Beschämung, Reue, Unterwerfung, waren die erzielte Frucht seiner Rede. *)

Solche

*) — — Stetit aggere fulti.
Cespitis, intrepidus vultu meruitque timeri,
Nil metuens. — LUCAN.

Divus Augustus vultu et aspectu Actiacas legiones exterruit. —

TAC. Ann. I.

Solche Maasregeln sind aber Heilmittel im Anfange der Krankheit! Denn die ersten Bewegungen werden nicht selten durch mäßige Mittel gehoben. Längeres Verweilen stärkt schon den Aufstand *), und macht den Gebrauch der Waffen nothwendig **). Manche suchen aber dieser höllischen Geisel durch Glaukome und politische Gegenminen die Kraft zu benehmen, indem sich der Regent vertrauter Beobachter, wie David des Husai bei Absalom, schlauer Kundschafter, unerkanter Emissäre bedient, welche durch glänzende Verheißungen besonders die Demagogen locken sollen, so wenig man auch an genaue Erfüllung mit Ernsthaftigkeit denken möchte.

Bey

*) Omne malum nascens facile opprimitur, inveteratum fit plerumque robustius. —
CIC. Philipp. V.

**) Si imperium detrectetur bello certandum est.
TAC. Ann. I.

Bey dieser Nothhülfe hält, wie ich glaube, der Regent den Degen des zu bekämpfenden Insurgenten an der Klinge! Denn wird das Geheimniß entdeckt; so sind Beobachter, Kundschafter, Emissäre, alle redliche Bürger, alle Vorstellungen, alle Aussichten zum Vergleiche verlohren, Verdacht und Rachbegierde hingegen auf solcher Stufe, daß Gelindigkeit und Milde eher noch das Feuer vergrössern, als ersticken. Hat sich der Regent in gütlichen Versuchen erschöpft; so müßen endlich nachdrückliche Waffen die Fehde entscheiden! Doch ist vor dem Anfange solcher gewaltsamen Operazion, die bey dem längsten Verzuge immer noch zu früh beginnet, unumgänglich nothwendig, daß man, wie die verewigte Russische Kaiserin Katherine II. gegen polnische Insurgenten, eine verhältnismäßige, furchtbare Heereskraft vorher sammelt, ohne den unerfahrensten, unansehnlichsten Feind zu verach-

verachten, die sichersten, besten militärischen Vorkehrungen gegen ihn mit auffallendem Ernste trift, und, ist Alles zum Ausbruche gerüstet, ihn vor abgenöthigten blutigen Züchtigungen, vor unvermeidlichen Folgen eines Bürgerkrieges, in dringendem Tone der zärtlichsten Menschenliebe, mit untermengten neuen Vorschlägen zu einem vortheilhaften Vergleiche, aufrichtigst warnet; jedoch, so lange man den Rubikon (d. i. die Gränzscheide von Cäsars Gebiete vor dem Bürgerkriege) noch vor sich hat, alle nachtheilige und vortheilhafte Folgen gegeneinander wieder berechnet, bey offenbar größerem oder instehendem Verluste ein anderes Opfer, als Menschenblut wählet, *) so empfindlich und schwer einem beleidigten

*) Als Olympias von ihrem Alexander die Ermordung eines Unschuldigen als Mutter, weil sie ihn 9 Monathe unter ihrem Herzen getragen hätte, verlangte, erhielt sie die recht königliche

digten Regenten diese Verläugnung auch fallen möchte! denn ein beträchtliches Unglück, für welches im Laufe der Begebenheiten der geschickteste Heerführer sich nicht verbürgen kann, konnte die Rettung unmöglich und den Verlust unersetzlich machen. *.)

Wie aber diese unvermeidliche heftige Kur geleitet werden müsse, solches können geübte Taktiker, wenn sie Cäsars Geschichte von dem

liche Antwort von ihm: Aliam. parens optima, posce mercedem; hominis enim salus beneficio nullo pensatur.

AMM. Lib. XIV. Cap. II.

*) Augustus: minima, inquit, commoda non minimo sectantes discrimine similes esse aureo hamo piscantibus: cujus abrupti damnum nulla captura pensari posse.

SUET. Lib. II. Cap. 25.

dem gedämpften Aufstande der Gallier und Tacitus Beschreibung der Empörung der Bataver unter Civilis vor Augen haben, allein entscheiden. — Die Vernunft sagt hingegen, wie nöthig es sey, daß Gelindigkeit und Nachsicht, Großmuth und Menschenliebe überall den ersten Ton geben, und fühlbar herrschen.

Scheint demungeachtet die Sache keine günstigere Wendung zu gewinnen; so werden doch viele gütliche Versuche vielleicht zur bequemern Zeit Früchte bringen, auch manches glückliches Resultat von Humanität zu erwarten seyn, *) solche Proben von Mäßigung aber,

*) — Cornix in Capitolio elocuta est:
Ἔϛαι παντα καλῶς.
Nec defuit, qui ostentum sic interpretaretur:
Nuper Tarpeio quae sedit culmine cornix
Est bene non potuit dicere: dixit, Erit!
Suet.

aber, wenn Alles fehlen möchte, dem Regenten zur ewigen Ehre gereichen! denn es kann für ihn keine würdigere Krone, als wegen erhaltener Bürger, geflochten werden!

Verlags- und Commißions-Artikel von Christian Friedrich Müller, Buchhändler in Carlsruhe.

Briefe deutscher Bürger und Landleute über das Betragen der Franzosen in Deutschland, im Sommer- und Spatjahr 1796. 8. Beiertheim 1797. 6 gr.

Geheime und wichtige Nachrichten vom Bruchrhein aus den Zeiten des General Scherp zu Bruchsal. 8. Rheinstrom. 97. 2 gr. (Pendant zu obiger Schrift.)

Chinesische Gedanken, oder chinesischer Kaiser Reden über verschiedene Staats- und Verwaltungs-Gegenstände. Nebst einem kleinen philosophischen Werke De-Pe-â, über den Einfluß der Seele in den Leib. 8. 96. 20 gr.

Szenen und Züge aus dem Benehmen der französischen Republikaner in den Gegenden des Oberrheins. Mit einigen Anmerkungen des Nachtwächters von Neuenheim, mit Kupfer, 8. 97. 12 gr.

Ueber Freiheitssinn und Revoluzion. 8. Germanien. 97. 12 gr.

Ursprung aller Revoluzionen und Volksempörungen. Allen Regenten, besonders aber deren Unterthanen zum Nachdenken geweiht. 8. Deutschland, 96. 8 gr.

Kupfer.

Portrait des Erzherzogs Carl, nach der besonders dazu verfertigten Original-Zeichnung von Herrn Ernst in Mannheim. gr. 8. 8. gr.

Plan der Belagerung von Kehl, nebst einer Skizze von Hüningen. quer Fol. 6 gr.

Unter der Presse ist:

und erscheint gleich nach der Jubilate-Messe 1797.

A. G. Preuschen (Badenschen Consistorialrath) Versuch einer moralischen Arithmetik.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über alte und neue Staatsmaximen

Leipzig 1800

Pol.g. 910
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10770886-2
VD18 14549913-001